

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

188 (17.8.1925)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Mit den Wochenbeilagen „Die Musfestunde“ und „Volk und Zeit“ (mit Bildern)

Bezugspreis: halbjährlich 1.— M. mit 90 S. ohne Zustellung. Einzelheft 10 S., Samstags 15 S. — Anzeigen: die einspaltige Kolonelleiste 20 S., auswärts 25 S., Reklamen 80 S., Annoncen 100 S. Annoncen 100 S. Annoncen 100 S.

Ausgabe: Werktags mittags. Geschäftsstelle: Schillerstr. 24. Fernsprecher: 481. Redaktion: Luffenstr. 24. Fernsprecher: 481. Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Schriftleitung: Georg Schöpflin; für die Redaktion verantwortlich: Hermann Kadel; für den Anzeigenteil: Gustav Krüger. Druck und Verlag der Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H., sämtliche in Karlsruhe.

Parteitag der französischen Sozialisten

Paris, 15. Aug. (Eig. Bericht.)

Der außerordentliche Parteitag, zu dem die sozialistische Partei Frankreichs am Samstag in Paris zusammengetreten ist, wurde vormittags um 11 Uhr durch den Genossen D. S. L. mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet. Nach einer einstimmig angenommenen Entschließung, die die streitenden Parteien der vollen Solidarität der sozialistischen Partei verpflichtet, trat der Parteivorstand gerichtet hat und in dem er davon Kenntnis gibt, daß er weder sein Mandat niederzulegen, noch die Partei zu verlassen gedenke. Als erster Delegierter aus dem Département P. u. d. D. o. m. e., dem Wahlkreis Barennes, der bei aller Anerkennung der Verdienste, die sich Barenne um die Partei erworben habe, dessen Handlungsweise als einen schweren Mißgriff ansah, beschwerte. Da die gegenwärtige innerparteiliche Lage es Barenne nicht erlaube, in der Verwaltung Indochinas das Programm des Sozialismus zur Anwendung zu bringen, hätte er diesen Posten niemals vom Ministerium Painlevé annehmen dürfen. Noch weit schärfer war die Kritik, die Genosse G. r. u. m. b. a. d. an der Handlungsweise Barennes übte. Er bezeichnete es als einen Verrat an der Partei, daß Barenne es nicht einmal für notwendig gefunden habe, sich vor dem Parteitag zu rechtfertigen. Für Barenne nahm schließlich der Abgeordnete A. u. i. n. Partei, der auf der gleichen Seite wie Barenne gestanden ist. Mit dessen Ausschluß, so führte er aus, würde der Parteitag im Hinblick auf die politische Vergangenheit Barennes einen unabweisbar schweren Fehler begehen. Ein Antrag auf Überweisung der Angelegenheit an die Resolutionskommission wurde mit großer Mehrheit abgelehnt und die sofortige Abstimmung über die beiden vorliegenden Anträge beschlossen. Der eine, der die Unterzeichnung B. a. t. e. s. trägt, bezeichnet das Amt des Gouverneurs von Indochina als absolut unvereinbar mit demjenigen eines Abgeordneten der sozialistischen Partei und macht sich die vom Parteivorstand des Departements Barenne angenommene Formel zu eigen, die Barenne aus der Partei ausschließt. Der zweite Antrag, der von Renaudel eingebracht worden ist, stellt Barenne nachmals vor die Alternative, zwischen dem Mandat und dem ihm von der Regierung anvertrauten Posten zu wählen. Die Abstimmung ergab eine feste Mehrheit für den Antrag Brade. Barenne hat damit aufgehört, Mitglied der sozialistischen Partei zu sein.

Paris, 15. Aug. (Eig. Bericht.)

Die Samstagsmorgensitzung des sozialistischen Parteitag brachte die Bestimmung des ständigen Ausschusses der Abstimmung vom Vormittag. Danach hat bei 890 Stimmzetteln der Antrag Brade, 213, der Antrag Renaudel nur 83 Stimmen erhalten. Der angenommene Antrag hat folgenden Wortlaut: Nachdem Genosse Barenne, von der Partei ausgeschlossen, zwischen seiner Zugehörigkeit zur sozialistischen Partei und dem Posten des Generalgouverneurs von Indochina zu wählen, sich zu Gunsten des ihm von der Regierung gemachten Angebots entschieden hat, ist der Parteitag der Auffassung, daß Herr Barenne seine Wahl getroffen und sich selbst außerhalb der Partei gestellt hat.

Der Parteitag trat sodann in die Aussprache über die innerparteiliche Lage ein. Als erster Redner kam ein Vertreter der Minderheit zu Wort, der in längeren Ausführungen über die politische Lage und die Haltung der Fraktion zu dem Schluß kam, daß diese unter keinen Umständen die Verantwortung für den Bruch des Linksbündnisses übernehmen dürfe. Der nächste Redner, Zornost, entwickelte die bereits von ihm auf dem Parteitag des Seine-Departements vertretenen Argumente gegen die Fortsetzung der parlamentarischen Unterzeichnung des Ministerium Painlevé, dessen Politik er einer eingehenden Kritik unterzog. Auch die Beteiligung an einem anderen bürgerlichen Ministerium sei unter den gegebenen Umständen auf das entschiedenste abzulehnen.

Paris, 17. August. (Eig. Funddienst.)

Selten ist auf einem sozialistischen Kongress der Schwerpunkt der Tagesordnung, die Frage der Politik und parlamentarischen Taktik der Partei, so ruhig und leidenschaftlos behandelt worden, wie dies auf dem außerordentlichen Parteitag der französischen Sozialisten augenblicklich der Fall ist. Es wäre ein Irrtum, daraus den Schluß zu ziehen, daß die französischen Genossen sich der Tragweite der Entscheidungen, die sie zu fällen haben, nicht voll bewußt wären. Aber die Diskussion, die in Frankreich darüber seit einem Jahr in zwei großen Delegiertenversammlungen, in zahlreichen Provinzialkongressen und in der Presse geführt worden ist, hat nicht nur alle Argumente voll auseinandergesetzt, sondern auch im voraus das Resultat dieser Auseinandersetzung so unabweislich festgelegt, daß die Details darüber nur noch platonisch behandelt werden können. Was von Anhängern und Gegnern der Kartellpolitik und der eventuellen Beteiligung an der Regierung am Samstag und Sonntag gesagt worden ist, war und konnte nur als eine Wiederholung dessen, was darüber in den letzten Monaten bereits unzählige Male gesagt worden war, angesehen werden. Was die Auseinandersetzung trotzdem spannend machte, war das ungewöhnlich hohe Niveau, das diesmal den Kampf zwischen Mehrheit und Minderheit auszeichnet. Einmütigkeit herrschte von Anfang an darüber, daß dem Ministerium Painlevé gegenüber eine Fortsetzung der Politik der Unterstützung nicht mehr in Frage kommen könne, da die mehr und mehr in reaktionären, nationalistischen Fahrwasser geratenen Politik des gegenwärtigen Kabinetts die Voraussetzungen zerstöre, unter denen die Partei im vergangenen Jahre die Zusammenarbeit mit dem

Ministerium Serriot beschlossen hatte. Worüber die Ansichten auseinandergingen, ist lediglich die Frage, welche Taktik die Partei künftighin anstelle der aufgegebenen einschlagen solle. Die Entscheidung darüber ist um so dringender, als mit dem Zusammentritt des Parlaments im Herbst mit dem Ausbruch einer innerparteilichen Krise zu rechnen ist, die die Lage des Ministeriums Painlevé als äußerst prekäre erscheinen lassen und die sozialistische Partei schon in kurzem vor die Frage stellen wird, ob sie durch Beteiligung an dem neuzubildenden Ministerium das nach kaum einem Jahr gescheiterte Experiment des 11. Mai nochmals versuchen, oder aber, da weder die Partei, die Rechte, noch die bürgerliche Linke über eine ausreichende Mehrheit verfügen, durch ihre Haltung eine Situation schaffen solle, die aller Voraussicht nach über kurz oder lang zur Auflösung des Parlaments und zur Neubesetzung des Landes führen muß.

Da nach den gebundenen Mandaten, die die Delegierten der einzelnen Verbände erhalten haben, kein Zweifel darüber bestehen kann, daß der Kongress am Dienstag mit überroher Mehrheit sich für die Fortsetzung dieser beiden Möglichkeiten entscheiden wird, waren es vor allem die Wortführer der Minderheit, die am Samstag in langen Ausführungen ihren Standpunkt zu verteidigen suchten. Für die Mehrheit sprach am Samstag zunächst C. r. o. m. s. k. i., zum Wortführer der Minderheit machte sich vor allem R. e. n. a. u. d. e. l., ohne jedoch neue Argumente finden zu können. Er führte aus, daß es sich heute nicht mehr um die Frage des Abbruchs oder Fortsetzungs der Kartellpolitik handeln könne, diese sei bereits mit dem Sturz des Kabinetts Serriot erledigt gewesen und die sozialistische Partei würde, wenn damals die Kommunalwahlen nicht vor der Tür gestanden hätten, schon vom ersten Tage an in die Opposition gegen das Ministerium Painlevé getreten sein. Eine andere Frage sei, ob die sozialistische Partei durch ihre Haltung nicht die Wiederherstellung des Nationalen Blocks begünstigen werde? Die Fraktion werde unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments Painlevé vor die Frage zu stellen haben, ob er die Fortsetzung des Kartells wünsche, das er selbst mit geschlossen habe, oder ob er künftig mit einer wechselnden Mehrheit regieren wolle, dessen Hauptstütze Herr Maginot sein werde.

Endlich — objektive Justiz

Berlin, 16. Aug. Der Student der Rechte Kub, der den Chefredakteur der „Völkischen Zeitung“, Bernbard, wegen seiner Stellungnahme gegen Ludendorff beleidigt und mit Tätlichkeiten bedroht hatte und daraufhin in erster Instanz wegen formaler Beleidigung zu 200 M. Geldstrafe verurteilt worden war, wurde im Berufungsverfahren wegen Beleidigung in Tateinheit mit Verleumdung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Wie es in der Urteilsbegründung heißt, erlitt das Gericht eine dringende Aufgabe der Rechtspflege darin, Ausfälligkeiten des politischen Kampfes einzudämmen, halte aber eine empfindliche Freiheitsstrafe für angemessen.

Verunglückte Flieger

Billingen, 17. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Ein Flugzeug der Heißluftballon-Gesellschaft, das am Sonntag früh in Darmstadt aufschien war, um sich an einem gestern veranstalteten Schaufliegen zu beteiligen, geriet auf der Gemarkung Nubach zwischen Somernau und Trüben in harten Boden. Um sich zu orientieren mußte das Flugzeug heruntersinken, geriet dabei in ein Hindernis und stürzte in einen Sogeloch ab. Der Apparat wurde zerstört und die beiden Insassen erheblich verletzt. Der Monteur mußte aus dem Trümmern herausgeholt werden.

Die Befreiungsfeier in Essen

Essen, 16. Aug. In Essen wurde heute unter starker Teilnahme der Bevölkerung auf dem dichtesten Marktplatz eine würdige und eindrucksvolle Befreiungsfeier abgehalten. Die ursprünglich in Essen geplant gewesene gemeinsame Feier des gesamten befreiten Ruhrgebietes ist leider an der nur zu bekannten Eile der Städte untereinander gescheitert, die durch eine derartige zentrale Feier in Essen eine Minderung ihres Ansehens befürchteten. Die heutige Essener Feier, eingeleitet mit dem Läuten der Glocken aller Essener Kirchen und mit Reden und Männerchorvorträgen, hatte zum Mittelpunkt eine Ansprache des Oberbürgermeisters B. r. a. c. h. t., in der in bemerkenswerter Weise der Wille der Ruhrbevölkerung zum friedlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeiten aller Völker hervorgehoben wurde. Nach Worten des Dankes an alle diejenigen, die durch ihre Opfer in Gefangnissen und durch ihre Entbehrungen bei der Befreiung mitgeholfen haben, führte Oberbürgermeister Dr. Bracht u. a. aus: „Möge die Räumung der Ruhr der erste große Schritt sein zu einem wahren Frieden. Wir an der Ruhr sind für den Frieden, weil unsere Wirtschaft ihn braucht, um in voller, satter Arbeit zu stehen und mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Deshalb wollen wir dem abziehenden Gegner heute nicht Worte des Hasses nachrufen. Wir wissen und wir begehren es, daß jetzt auch bei unseren früheren Feinden die Bereitwilligkeit vorherrscht, mit uns auf dem Boden der Gleichberechtigung und der wirtschaftlichen Vernunft in verständnisvoller Zusammenarbeit die Wunden zu heilen, die der Weltkrieg und seine Nachwirkungen dem einen wie dem anderen schlug. Und wenn wir hoffen dürfen, daß uns nunmehr für lange Jahre ein ungestörter Friede nach außen beschieden ist, dann wollen wir diesen Frieden uns auch im Innern erhalten.“

Der Marxeiler Kongress

Von Friedrich Adler.

In der Augustnummer der offiziellen Monatschrift, die die britische Arbeiterpartei und der britische Gewerkschaftskongress gemeinsam herausgeben, erscheint ein Artikel des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Friedrich Adler, über den Marxeiler Kongress, aus dem wir im Einverständnis mit dem Verleger schon heute folgendes wiedergeben können:

Zu Beginn der bürgerlichen Friedensgesellschaften, die sich einzig auf die Idee des Internationalismus stützen, entsteht die Internationale der Arbeiterklasse durch die Zusammenfassung organisierter Machtfaktoren. Eine jede Arbeiterpartei, die ihr angehört, hat sich in langer, harter Arbeit, in schweren Kämpfen gefordert, und ihr Aufbau ist um so mehr gefestigt, je mehr es gelang, das wahre Klasseninteresse der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen. Aus tiefstem Interesse der Arbeiter entspringt ihre Solidarität gegenüber dem Kapital, und diese erweitert sich naturgemäß zur internationalen Solidarität gegenüber den internationalen Formen der Ausbeutung. Gegenüber der Internationalität als sittliche Forderung erwächst in der Arbeiterklasse die Internationalität als ökonomisches Interesse.

Die Arbeiterklasse wächst in allen Ländern als Machtfaktor von Tag zu Tag, sie wird immer mehr befähigt, ihren Interessen Geltung zu verschaffen. Aber je mehr sie Einfluß gewinnt, um so vielfältiger und damit um so schwerer wird die Aufgabe, die Richtlinien ihrer Politik festzulegen. In den ersten Anfängen der Arbeiterbewegung als die Arbeiterklasse noch weit entfernt war, ein Machtfaktor zu sein, kamen die gemeinsamen Interessen der Arbeiter aller Länder in der Formulierung der Idee der Internationalen ohne Schwierigkeiten zum Ausdruck. Je mehr die Arbeiterbewegung wuchs, um so deutlicher wurde es, daß in ihr mannigfachen Interessen nebeneinander leben, daß neben den Interessen der Zukunft der Arbeiterklasse die der unmittelbaren Gegenwart Befriedigung bedürfen, daß neben dem Gesamtinteresse von Gruppen der Arbeiterklasse Interessen bestehen und nach Geltung ringen. Der Weltkrieg hat diese miteinander konkurrierenden Interessen in der Arbeiterklasse selbst deutlicher als jemals früher in Erscheinung gebracht und damit die ganze Schwierigkeit der Aufgabe, die die Arbeiterinternationale zu lösen hat, zum Bewußtsein gebracht.

Die wahre Aufgabe der sozialistischen Arbeiterinternationale ist es, aus den tatsächlich gegebenen Interessen der Arbeiterklasse eine Politik zu formen, die das Maximum an Erfolg im großen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse verbürgt. Eine solche Politik erfordert nicht nur Einsicht, sondern auch Opferwilligkeit. Auf einen augenblicklich möglichen Erfolg muß unter Umständen im Interesse des größeren Erfolges in der Zukunft verzichtet werden. So ist die Arbeit der sozialistischen Arbeiterinternationale doppelter Natur. Sie muß sich als internationale Organisation weiter entwickeln, und sie muß eine internationale Politik sich erarbeiten, sie muß aber beides — Organisation und Politik — einzig aus der Arbeiterklasse selbst aufbauen.

Als im Mai 1923 am Hamburger Kongress die sozialistische Arbeiterinternationale gegründet wurde, war die Aufgabe, die vor allem zu erfüllen war, die organisatorischen Grundlagen auszubauen und zu festigen. In dieser Aufgabe wurde in der ersten Tätigkeitsperiode der Sozialistischen Arbeiterinternationale mit einem Erfolg, der die Erwartungen bedeutend übertraf, gearbeitet. Der Bericht, den das Sekretariat der S. A. I. dem Marxeiler Kongress vorlegt, gibt ein erfreuliches Bild der organisatorischen Kraft. 44 Parteien sind der S. A. I. angeschlossen. Für mehr als 6,25 Millionen Mitglieder wurden Beiträge entrichtet, und zu diesen kommen noch die Mitglieder jener Parteien, denen es infolge der Unterdrückung durch die Regierungen ihres Landes unmöglich ist, sich als öffentliche Organisationen zu betätigen. Die Zahl der Wähler, die für die der S. A. I. angeschlossenen Parteien bei Parlamentswahlen ihre Stimme abgegeben haben, übersteigt 25 Millionen. 1022 Abgeordnete vertreten in den verschiedenen Parlamenten die Parteien, die der S. A. I. angeschlossen sind. 312 Tagblätter werden von ihnen herausgegeben, zu denen noch tausende nicht täglich erscheinende Zeitungen und Zeitschriften kommen.

In nahezu allen Ländern Europas hat die S. A. I. angeschlossene Parteien. Aber so groß ist die Aufgabe, die noch zu bewältigen ist. Nicht nur in Europa, sondern vor allem auch in den anderen Kontinenten, wo die Organisation sich erst in den Anfangsstadien befindet. Der Bericht der S. A. I., der mehr als 200 Seiten umfaßt und in drei Sprachen erscheint, wird, versucht zum ersten Mal ein Gesamtbild der Tätigkeit der einzelnen Parteien zu geben, in dem er neben der Darstellung der allgemeinen Politik der Internationale seit dem Hamburger Kongress auch noch jeder der angeschlossenen Parteien eine besondere kurze Darstellung widmet. So wird dieser

Vericht die Grundlage werden können für die Schaffung eines internationalen Jahrbuches der Arbeiterbewegung, aus dem die Entwicklung der Bewegung in einzelnen Ländern und in der Internationale studiert werden kann. Dieser Bericht, der den Delegierten am Marceller Kongress vorgelegt wird, erscheint gemeinsam mit dem Protokoll der Verhandlungen des Marceller Kongresses unmittelbar nach dem Kongress im Buchhandel. Aber neben dem organisatorischen Erfolg, den die S.M.F. in den zwei ersten Jahren ihrer Tätigkeit errungen, tritt in dem Bericht vielleicht noch überraschender die außerordentliche Fülle politischer Arbeit, die geleistet wurde, in Erscheinung. Als der Hamburger Kongress zusammentrat, war die Krise, die die Bewegung des Ruhrgebietes hervorgerufen hatte, auf einen Höhepunkt gekommen, und die ganzen Verhandlungen standen im Zeichen dieser Krise. Wenn der Marceller Kongress am 22. August zusammentreten wird, dürfte, wenn nicht alle Anzeichen trügen, der Vorstoß des Imperialismus ins Ruhrgebiet bereits liquidiert sein. Damals vor zwei Jahren war der Zweifel, ob die Politik der Sozialistischen Arbeiterinternationale gegenüber der Gewalt des imperialistischen Vorstoßes Erfolg haben werde, nur allzu berechtigt. Die Wahlsiege in England und Frankreich schufen die Voraussetzung für die Beendigung des Ruhrabenteuers. Die Sozialistische Arbeiterinternationale kann mit Befriedigung konstatieren, daß sie an diesem Erfolg mit Konsequenz trotz aller Versuche der Mißdeutung ihrer Politik gearbeitet hat.

Nicht minder schwere Aufgaben stehen vor dem Marceller Kongress. Er tritt in einem Lande zusammen, das gegenwärtig in einen Kolonialkrieg verwickelt ist. Aber nicht nur mit Marokko, sondern auch mit den noch viel größeren Gefahren in Europa und in Asien wird sich der Kongress beim Punkt seiner Tagesordnung „Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kriegsgefahren“ zu beschäftigen haben. Was an der Spitze der Tagesordnung steht der Punkt: „Die Internationale und die Probleme der Sicherheit und der Abrüstung“. Die Aussprache über dieses Problem wird vielleicht noch aktuellere Bedeutung erhalten als die Eruktive bei der Festsetzung der Tagesordnung im Mai annehmen konnte. Innerhalb der S.M.F. sind zwei Tendenzen, die sich vielleicht am besten dahin charakterisieren lassen, daß die Parteien des Kontinents noch vollständig unter dem Druck der Aufgabe stehen, die Folgen des letzten Krieges zu liquidieren, während die Partei in Großbritannien ihr Hauptaugenmerk schon auf die Verhinderung des nächsten Krieges lenkt. Es besteht keinerlei prinzipieller Gegensatz in dieser Frage der S.M.F. Die Aufgabe wird jedoch sein, die unmittelbar praktisch einzuschlagende Politik möglichst einheitlich zu gestalten.

Ebenso großen Raum wie den rein politischen Fragen widmet der Kongress der wirtschaftlichen Not der Arbeiterklasse. Auf seiner Tagesordnung stehen die Punkte: „Die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse und die Arbeitslosigkeit“ und „Die Konvention von Washington und der Achtstundentag“. Alle diese Fragen fallen ebenso sehr in den Bereich der politischen Internationale wie der gewerkschaftlichen. In enger Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam hat die Sozialistische Arbeiterinternationale stets zu diesen Fragen Stellung genommen. Auch an dem Kongress in Marseille wird ebenso wie in Hamburg der Internationale Gewerkschaftsbund offiziell vertreten sein.

Über 1/2 Millionen Frauen gehören der S.M.F. als Einzelmitglieder an. Noch weit größer ist die Zahl der Frauen, die durch ihre Gewerkschaft einer der S.M.F.-angehörigen Parteien angehören und daher statistisch im Bericht des Sekretariats nicht erfasst werden konnten. Der Marceller Kongress wird den Problemen der Frauenorganisation besondere Aufmerksamkeit widmen. Zur Vorbereitung dieses Punktes der Tagesordnung wird am Tage vor der Eröffnung des Kongresses eine Internationale Frauenkonferenz zusammentreten. Wenn sich auch in fast allen Ländern die Tendenz zur Einheitsorganisation, die Männer und Frauen in voller Gleichberechtigung umfaßt, immer mehr durchsetzt, so bleibt doch das Problem der Arbeit der Frauen ein ganz besonderes. Die Frauen sind die letzte Hoffnung der Reaktion, und alle Anstrengungen der S.M.F. müssen darauf gerichtet sein, die Zahl der organisierten Frauen auf die gleiche Höhe mit der der organisierten Männer zu bringen. In den Ländern, wo durch das Frauenwahlrecht das politische Interesse der Frauen gesteigert wurde, hat auch die Organisation der Frauen kräftige Fortschritte gemacht. Auch dort, wo zunächst die Einführung des Frauenwahlrechts der Reaktion neue Kräfte zuführte, zeigt sich, daß der Rückschlag bald überwunden wird. Die letzten Wahlen in Holland sind ein neuer Beweis in dieser Richtung.

Der Marceller Kongress wird auch an dem Ausbau der Organisation der S.M.F. weiter zu arbeiten haben. Aber der Fortschritt, der seit dem Hamburger Kongress erzielt wurde, tritt schon darin in Erscheinung, daß damals der Appell zur Teilnahme an alle Parteien erging, die den Versuch zur gemeinsamen Arbeit unternahmen wollten, während diesmal eine festgefügte Organisation auf Grund ihrer Statuten zur Beratung zusammentritt. In Hamburg waren über 600 Delegierte anwesend, in Marseille werden sich ungefähr ebensoviele versammeln. Noch ist das Arbeitsfeld, das vor uns liegt, unermeßlich groß, aber der Kongress kann tagen in dem Bewußtsein, daß die Arbeit vorwärts schreitet.

Zentrum und Zollvorlage

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in Zentrumskreisen zum Teil eine lebhaftere Diskussion über die Haltung der Reichstagsfraktion des Zentrums vorhanden ist. Wir sind sicher, daß in den Organisationen der katholischen Arbeiterchaft diese Diskussion sehr lebhaft zum Ausdruck kommen wird, wobei man sicher noch Näheres erfahren wird. Bemerkenswert ist die Kritik, die das in Frankfurt erscheinende Zentrumsblatt, die „Rheinisch-Westfälische Volkszeitung“, an dem Verhalten der Reichstagsfraktion übt. Diese Kritik ist umso beachtlicher, weil das Blatt von dem Reichstagsabgeordneten

ten Professor Dr. Deffauer geleitet wird. Herr Deffauer gehört zu den wenigen in der Reichstagsfraktion des Zentrums, die die Strangulierung der Opposition bei der Zollvorlage nicht mitgemacht haben. Er schreibt u. a.:

„Bei der Beratung der Zollvorlagen in zweiter Lesung ist es zu einem Vorhaben der Mehrheit gekommen, das man nicht anders als Vergewaltigung der Opposition bezeichnen kann. Nach Beendigung der Aussprache wurde der Antrag eingebracht, über die ersten sieben Paragraphen en bloc abzustimmen und über alle Anträge der Opposition zur Geschäftsordnung überzugehen. Ein solcher Antrag findet in den Geschäftsordnungsbestimmungen des Reichstags nur eine sehr zweifelhafte juristische Begründung; daß er dem Wesen des Parlamentarismus geradezu unzulässig macht, scheint uns dagegen außer Zweifel zu stehen.“

So besteht denn leider die traurige Tatsache, daß die Mehrheit des Zentrums sich an einer Behandlung der Opposition beteiligt hat, die mit dem Sinn einer demokratischen Verfassung nicht in Einklang zu bringen ist. Man mag zur Zollvorlage stehen wie man will, aber daß mit der Art, wie die Reichstagsmehrheit sie zum Gesetz werden läßt, der innere Frieden des deutschen Volkes einer schweren Belastung ausgesetzt wird, läßt sich nicht mehr bestreiten. Mit der Zustimmung zum Vergewaltigungsantrag der Mehrheit hat das Zentrum die Linie verlassen, die es nach den feierlichen Erklärungen zur Regierung bisher einhalten wollte.

Wie denkt man sich in den Reihen der Fraktion das zu künftige Verhältnis zu den anderen Verfassungsparteien, wenn man in dieser Weise gegen die Opposition vorgeht? Dr. Weitz hat vor einigen Wochen seine warnende Stimme gegen ein solches Auseinandermandrieren der Volksparteien ausgesprochen. Die Gefahr, auf die er hinwies, ist inzwischen verwirklicht worden. Gemäß dem Verhalten der Opposition manche Ungleichheit mit unterlaufen, aber diesmal müssen wir offen bekennen, daß uns die Haltung der Zentrumsmehrheit vollkommen unverständlich ist. Es wird in den kommenden Tagen und Wochen die Aufgabe der Zentrumswahlerschaft sein, der Fraktion mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß sie an der Grundhaltung der Partei, die zur Weimarer Verfassung, zum Verweissensmerk der Weizsäcker und Marx zum Reichspräsidentenwahlkampf in den Reihen des Volksblocks führte, nichts geändert haben will.

Was sind die deutschen Kommunisten?

„Sie haben Raupen im Kopf!“ Das Mannheimer Kommunistenblatt, „Die Arbeiterzeitung“, bietet in ihrer Freitagsausgabe eine ebenso interessante wie naturgetreue Zeichnung der Kommunisten. In einem Artikel: „Rote Soldaten an die Front!“ werden die deutschen Kommunisten wörtlich wie folgt geschildert:

„Wir haben eine Partei. Wir haben den roten Frontkämpferbund, wir machen „rote Lage“ und schleudern den verzerrten untern Kriegsruf: „Krieg dem imperialistischen Krieg“, „Krieg dem Kapital“ ins Gesicht. Unsere Frontkämpfer prügeln sich mit Politisten in den Straßen, fühlen sich als Soldaten der Revolution, aber sie kommen nicht so vorwärts, wie sie wollen, weil stets neue Hindernisse sich den Räumern entgegenstemmen. Was jaht aber der wirkliche Volkswille, der Leninist? Läßt er sich überreden und von den Dingen einfach treiben? Unsere Kommunisten und Frontkämpfer sind wirklich gute Kerle. Aber Volkswille sind sie noch lange nicht. Sie haben Raupen im Kopf. Sie sind meistens romantische sentimentale Gesellen. „Sentimentale Eichen“, wie Heinrich Heine sagen würde. Diese sentimentalen Eichen sind Rotarmisten. Wenigstens bilden sie sich das ein. Sie glauben, eine militärische Organisation zu sein und wundern sich, wenn die Franzosen den RPD. schikanieren, seine Aufsätze, Uniform und Fahnen verbieten. Wo dies geschieht, haben unsere Leute Fehler gemacht. Sie haben nicht richtig gearbeitet. Sie haben der Organisation ein Ziel gesetzt, das zu weit abseits ist. Gehen wir brauchen wir augenblicklich eine rote Armee? Etwas gegen die Franzosen? Oder gegen die Polizei? Da würden wir augenblicklich schöne Kräfte bekommen. Das wäre den Deutschen Wasser auf die Mühle.“

Das unsere deutschen Kommunisten Raupen im Kopfe haben, ist kein Wunder, weil sie täglich den Inhalt der kommunistischen Parteipresse genießen. Und daß sie keine wirklichen Volkswilligen sind, ist erklärlich. Woher sollten auch die in der RPD. zusammengelaufenen kraakelnden Gauner, die in der Hauptsache aus Marodeuren aller anderen Parteien bestehen, die Kraft erhalten, um ernstlich volkswillige Gedanken zu pflegen. Aber in einem Punkt müssen wir dem Mannheimer Kommunistenblatt widersprechen: sentimentale Gesellen sind unsere deutschen Kommunisten nicht, sie sind vielmehr traurige Gesellen. Davon ist auch die Führung der RPD. überzeugt.

Die Unfallgefahren bei der Deutschen Reichsbahn

Dem Reichstag ist auf Antrag des Abg. Dr. Quack die geforderte Denkschrift über die im Reichsbahngebiet vorgekommenen Unfallsfälle recht zugesagen. Im Jahre 1911 sind 3171 Unfälle vorgekommen, im Jahre 1917 5446, im Jahre 1922 2580. Im Jahre 1924 wurden 361 Entlastungen geschildert, ferner 191 Zusammenstöße und 2193 sonstige Unfälle. Die Zahl der beim Eisenbahnbetrieb Getöteten oder Verletzten betrug im Jahre 1924 2701.

Durch technische Vervollkommen des Betriebes wird versucht, Unfallsfälle möglichst zu verhüten. Der Ausstoß des Personals wird erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet.

Aus dieser Meldung heraus ist unentennbar der Versuch zu bemerken, die Reichsbahn von vornherein zu entschuldigen. Alle ernsthaften Fachleute sind in lebhafter Sorge darüber begriffen, daß die Unfallgefahr bei der Reichsbahn sich erhöhen werde, dank einer ungewöhnlichen Sparwirtschaft und neuer emporgewandten Bureaufaktie, die den ordnungsgemäßen Eisenbahnbetrieb nicht nur erschwert, sondern auch direkt gefährdet. Als eine neue ernsthafte Gefahr für die Sicherheit des deutschen Eisenbahnbetriebs wird die Tatsache betrachtet, daß die Verwaltung dazu übergegangen ist, die Streckenarz-

beiten an private Unternehmer zu vergeben, wobei sich bereits herausgestellt hat, daß die privaten Unternehmer in unzulänglicher Weise die Arbeiten ausführen mit einem völlig ungeeigneten Personal. Außerdem: während das Zupersonal in hohem Maße überanstrengt wird, vermehren sich die Aufsicht- und Bureaustellen außerordentlich. Wenn die oben erwähnte Korrespondenz den Versuch macht, der Reichsbahnverwaltung Anerkennung und Lob zum Geleit des Bericht über die Unfälle zu spenden, so muß demgegenüber betont werden, daß dazu aber auch gar kein berechtigter Anlaß vorliegt.

Forderungen fürflüchtiger Parasiten

Berlin, 15. August. (Eigener Kundendienst.) Der Konflikt zwischen der braunschweigischen Regierung und dem ehemaligen herzoglichen Haufe soll durch einen neuen Vergleichsvertrag über die Abfindung des Herzogs beigelegt werden. Dieser neue Vertrag, der sich im Großen und Ganzen dem unerhörten Angebot, das I. St. des Oberlandesgericht Braunschweig dem braunschweigischen Staat machte, nähert, sieht eine dauernde Jahresrente des Herzogs von 75 000 M. und die Abtretung eines großen Grundbesitzes an Domänen und Waldungen vor. Der Herzog hat selbstverständlich diesem Kompromiß seine Zustimmung im voraus gegeben. Die sozialdemokratische Fraktion wird diesen Kompromiß im Landtag mit allen parlamentarischen Mitteln bekämpfen.

Deutschland über alles

Deutschland, Deutschland über alles, Ueber alles in der Welt, Wenn es nur die Schweißperle Noch recht lang hübsch oben hält — Von der Maas bis an die Memel, Von der Elbe bis an den Belt, Wenn ich nur der Preis des Roggens Soch befestigt und nicht fällt — Wenn das ganze Volk muß hungern, Daß der Junker sein sich stellt — Dann fließt er auch dieses Deutschland Ueber alles in der Welt! (1906 im „Wahren Jato“.)

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 16. Aug. (Privattelegramm.) Gestern Abend ist der Zentrumsvorredner im Reichstage Paul Baumbach an den Folgen einer Operation im Alter von 42 Jahren gestorben. Nachfolger Baumbachs im Reichstage ist der Vorsitzende der Berliner Zentrumspartei, Kaufmann Schoendorn.

Verbandstag der Lithographen und Steindrucker

Am Montag wurde in Köln der Verbandstag der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufe im südlichsten Volksarten eröffnet. Es wurde beschlossen, zur Unterstützung der im Streit befindlichen belgischen Kollegen aus der Verbandstafel 1,50 M. dem belgischen Verband zur Verfügung zu stellen. Nach einstimmiger Annahme der Entschließung gegen die Zoll- und Steuererhöhung der Reichsregierung erlaubte für den Verbandsvorstand der Kollege Bah den Geschäftsbericht. Aus seinen Ausführungen ist zu entnehmen: „Wenn die Wirtschaft gesund sein soll, müssen die Gewerkschaften als Organ in die Wirtschaftsverwaltung und Betriebsräte in den Betrieb eingeschaltet werden. Das Betriebsrätegesetz ist noch sehr unzulänglich, es bedarf der Erweiterung. Leider aber hat die Arbeiterchaft es nicht verstanden, dieses Recht so auszunutzen, wie sie die Rechte ausgenutzt hat, die vor dem Kriege errungen waren. Infolge Stellung zu den allgemeinen Industrieerhebungen ist die, daß der Aufwandsbeitrag der Gewerkschaften zum Industrierwerb eine Notwendigkeit ist. In der Aussprache wurde Ullrich-Berlin die kommunistische Gewerkschaftspolitik zu rechtfertigen. In längeren Ausführungen sprach dann Hermann Müller als Vertreter des ADGB, zur Organisationsfrage. Er nahm die Arbeit des ADGB in Schuß und verteidigte die Haltung des Bundesvorstandes in der Frage der Industrierwerbungsorganisationen. Die Diktatorische Formulierung bedeute eine Gefahr für die Gewerkschaftseinheit, da sie den Kampf in die Gewerkschaften tragen werde. Die Mehrheit der Diskussionsredner sollte der Tätigkeit des Vorstandes Anerkennung.“

Am zweiten Verbandstagabend der Vorsitzende Bah zunächst der vor 6 Jahren geschaffenen Weimarer Verfassung. Die wenigen kommunistischen Delegierten verließen während dieser Rede den Saal. Dann erörterte v. Grab den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Sämtliche 78 Mandate werden für richtig befunden. Hierauf wird dem Hauptvorstand Entlastung erteilt und folgende Vertrauensentscheidung angenommen:

„Der Verbandstag in Köln spricht für die geleistete Arbeit in den letzten drei Jahren der Verbandsleitung das Vertrauen aus. Es wird anerkannt, daß die Leitung in dieser schweren, bewegten Zeit alles getan hat, was im Bereich der Menschlichkeit lag, um der Gesamtorganschaft ihre Reiche ihre Lage zu verbessern.“

Weiter wird der Antrag des Verbandsvorstandes angenommen, der alle Mitglieder verpflichtet, die Lebrtätigkeit der Lehrlingsabteilung auszuführen und ständig auf die Veranlassungen der Lehrlingsabteilungen hinzuwirken. Um die Bildungsbestrebungen der Lehrlingsabteilungen nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln und einen Plan zur systematischen Jugendfrage aufzustellen, wird der Verbandsvorstand beauftragt, gemeinsam mit der Zentrallehrlingskommission bald eine Konferenz der tätigen Jugendleiter einzuberufen. Abgelehnt wurden Anträge, die statistische Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeiführen verlangen und Änderung der Schreibweise der „Grasbüchsen Preise“ vorschlagen. Angenommen wurde ein Antrag, der die früheren Beschlüsse zur Frage der Industrierwerbungsorganisationen bestätigt. Weiter wird in einem anderen Antrage gesagt, daß der Verbandsvorstand die Vollmacht hat, im Sinne des Zusammenfassendes der vier grasbüchsen Verbände weiter zu arbeiten. Die Anträge zur Jugendfrage wurden dem Verbandsvorstand übergeben, ebenso der Antrag nach stärkerer Schulung der Lehrlingsräte und Verbandsfunktionäre. Nachdem die Abstimmungen erledigt sind, wird zur Behandlung der Tagesordnung des Verbandes geschritten. Berichterstatter ist der Verbandsvorstand. Das. Die Verhandlung erfolgt in geschlossener Sitzung.

Stinnes

Neue Schwierigkeiten und überraschende Vorgänge
 Als Edmund Stinnes vor Monaten aus dem Stinnes-Konzern austrat, übernahm er neben den Versicherungs-, Zeitungs- und Reflektorgeschäften des Konzerns auch dessen Automobil-Interessen. In der Hauptsache handelt es sich um die Aaa-Werke, die frühzeitig an die Umstellung ihres Betriebes gegangen sind und als durchaus leistungsfähig und rentabel gelten. Leider machte sich bei der Aaa schon seit langem die alte Krankheit aller Stinnes-Werke, die Knappheit an Betriebsmitteln, bemerkbar. Die Dinge haben sich jetzt soweit ausgespielt, daß Edmund Stinnes am Freitag nicht in der Lage war, die erforderlichen Summen für die Auslösung der Werksangehörigen, die 2200 Arbeiter und 400 Angestellte ausmachen, zu beschaffen. Er hat bei der Darmstädter und Nationalbank, die dem Stinnes-Konzern immer sehr nahe stand, versucht, ein Darlehen von 500 000 Mark zu erhalten. Das gelang nicht. Selbst als er seine Forderung auf 100 000 M. ermäßigte, konnte er diesen Kredit nicht erhalten. Die Arbeiterhaft hat die Veruche der Verwaltung durch ihren Betriebsrat nach Kräften unterstützt und sich bereit erklärt, auf einen Teil des Lohnes vorläufig zu verzichten. Am Freitagabend fand dann noch eine Sitzung zwischen Edmund Stinnes und dem Stinnes-Konzern statt.

Die Entwicklung bei der Aaa hat ihre Vorgeschichte. Als die Sanierungsaktion durch die deutschen Banken eingeleitet wurde, forderten diese, daß sich Edmund Stinnes an der Deckung der Schulden des Konzerns beteilige. Er erklärte sich wohl gegenüber dem Konsortium zu einer Ausfallsbürgschaft bereit, lehnte aber im übrigen die Forderungen der Banken ab. Die Aktionäre der Banken war die Kreditlinie für die Unternehmen Edmund Stinnes, die sich jetzt auf den Aaa-Werken soweit verhängt hat, daß wenn die Kredite nicht beschafft werden, mit einer längeren Stilllegung des Betriebes zu rechnen ist.

Die Haltung der deutschen Banken muß, besonders angesichts der Haltung der Arbeiterhaft, die die Stilllegung eines Betriebes verhindert sehen will, der nur nach langer Zeit und unter großen Anstrengungen wieder aufzubauen sein dürfte, eigenartig erscheinen. Schon lange hat man in der Öffentlichkeit auf das Treiben der Banken hingewiesen, die auf eine überaus kürze Liquidation der Stinnes-Interessen drängen, so daß wertvolle Objekte des Konzerns zu Schleuderpreisen verkauft werden müßten. Gerade im Falle der Aaa-Werke hat man den Eindruck, daß der Mangel an Geldmitteln benutzt werden soll, um ein rentables Werk in bestimmte Hände überzuführen.

Der Streit zwischen dem Bankenkonsortium und der Dr. Edmund Stinnes-Gruppe hat am Sonnabend infolgedessen eine überraschende Wendung genommen, als Edmund Stinnes 50 Proz. seiner Drei-Drittel-Aktien-Majorität der bei den Aaa-Werken beschäftigten Arbeiterhaft übertrug. Man kann die Ursache dieses Schrittes aus zwei Erklärungen entnehmen, die von Bankseite und Dr. Stinnes im Laufe des Sonnabends der Öffentlichkeit übergeben worden sind.

In der Verlautbarung der Großbanken werden die Besitzungen der Aaa mit 12 Millionen angegeben, von denen die Aaa-Werke für 9,25 Millionen Mark gegenüber. Es handelt sich also, wenn auch die Behauptung der Banken, daß die Aaa-Werke bei der Aaa im Falle der Liquidation schwer veräußert sein dürften, zutrifft, um ein recht wertvolles Objekt für die Gläubiger des Stinnes-Konzerns. Auf dieses Objekt will man nicht verzichten. Das Konsortium der Banken verweist darauf, daß Edmund Stinnes noch nicht die Majorität der Aaa-Werke in der Hand hat. Darauf nicht sich die Fortsetzung, daß die Aaa-Werke mit in die Stinnes-Konzernmasse kommen sollen.

Diesem Verlangen hat sich Edmund Stinnes jetzt entsagen, indem er eine Erklärung veröffentlichte, in der es u. a. heißt: „Nach den von Bankseite abgebenen Erklärungen habe ich den Eindruck, daß die Unterfütterung (Kredite) in erster Linie deswegen unterbleiben, weil ich Besitzer der Aktienmajorität bin. So habe ich mich entschlossen, die Hälfte des Aktienbesitzes ohne Gegenwert der Arbeiterhaft des Werkes zu übertragen, die bisher die Verwaltung bei der Umstellung auf moderne Fabrikationsmethoden bestens und voll unterstützt hatte und die dabei mit der höchsten Löhne in Berlin verdienen konnte, weil das Werk noch mit Überfluß arbeiten konnte. Ich hoffe, da nunmehr eine Majorität meinerseits bei der Aaa für Automobildbau nicht mehr vorliegt, daß dieses Unternehmen die erforderliche Unterstützung erhält.“

Edmund Stinnes unternimmt, wahrscheinlich frei von jeder weiteren sozialen Regung, mit der Abtretung der Aktien an die Arbeiterhaft der Aaa-Werke einen bei ähnlichen Gelegenheiten gebräuchlichen Schachzug. Er ist nicht mehr Besitzer der Aktien, u. wird so wahrscheinlich kommen, wenn er der Arbeiterhaft der Aaa-Werke das Aktienpaket schenkt, weil er das Paket in Höhe kommt, die seinen Anlag damit treiben. Ferner ist das Gewicht kein Verlust für ihn, denn bei einem Verkauf der in Frage kommenden Aktien an der Börse oder in feste Hände würden die Verluste durch Preisdruck oder Kursrückgang wahrscheinlich mehr als zwei Millionen Mark betragen haben.

Uns ist Edmund Stinnes und sein ferneres Schicksal ziemlich gleichgültig. Denn wir haben von Anfang an auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß das große Blutgeschwür in der deutschen Volkswirtschaft, der Stinnes-Konzern, einmal aufgeschritten werden mußte, und wir haben die Operation nur begehrt. Von allgemeinem Interesse wird der Fall Edmund Stinnes erst durch die Haltung der Banken und derjenigen Leute, die sich hinter diesen oder den sogenannten fremden auswärtigen Gruppen, die in bestimmten Ausnahmefällen als Käufer auftreten, verbergen. Es wird ein Werk in den Konturen getrieben das lebensfähig ist, mit dem Ziele, bestimmte Teile der deutschen Industrie in Hände zu bringen, die wieder einmal neue Vermögen aufbauen, während alte Vermögen zerfallen. Dadurch werden Wirtschaft und Arbeiterhaft aufs entscheidende geschädigt; denn wenn ein Werk wie die Aaa zum Stillstand gebracht wird, bedeutet das für zehntausende von Menschen Arbeitslosigkeit und für den Staat eine empfindliche Belastung der sozialen Fürsorge. Dadurch wird das Borgehen der Banken zum öffentlichen Skandal und die Anwesenheit Dr. Edmund Stinnes-Aaa zu einem Signal, damit endlich einmal etwas von Regierungsseite im Interesse der deutschen Wirtschaft und der deutschen Arbeiterhaft gegen gewisse Freibeuter, die heute die deutsche Wirtschaft abgrasen, getan wird.

Von den Wirtschaftskämpfen

Zum Kampf im Baugewerbe
 Karlsruhe, 16. Aug. Am Sonntag, 16. August, nahmen Vertreter des Baugewerksbundes, des Zimmererverbandes, des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter und der Maschinen- und Heizer in Karlsruhe an dem in Berlin gefällten Schiedsspruch Stellung. Die Konferenz kam einstimmig zur Ablehnung desselben. Die Vertreter der einzelnen Bezirke

verurteilten das Borgehen des Reichsarbeitsministeriums. Der Schlichter von Baden hat in zwei früheren Fällen Schiedssprüche für das gleiche Gebiet für verbindlich erklärt. Man war jenseits damals der Meinung, daß es unerheblich sei, wenn in diesem Schiedsspruch auch Ludwigshafen mit berührt wird. Jetzt ist das Reichsarbeitsministerium anderer Meinung und zwar deshalb, weil die Arbeiterbeschwerden erhoben haben. Die Wünsche der Arbeiter sind für das Reichsarbeitsministerium anscheinend maßgebend. Der Schiedsspruch in Berlin trampled die Interessen der Arbeiter vollständig nieder und hat sich nur nach den Interessen der Arbeitgeber gerichtet. Die Facharbeiter sollen 3 Pfennig erhalten. Die Spezialarbeiter (Miesenleger, Gipser) sind gar nicht erwähnt. Die Hilfsarbeiter in Unterbaden-Vorderpfalz erhalten nichts und für Ober- und Mittelbaden soll sogar ein Pfennig abgezogen werden. Ein Sondituz der Arbeitgeber als Schiedsrichter hätte den Schiedsspruch für die Arbeitgeber nicht besser machen können. Die Bauarbeiterin Baden und der Vorderpfalz sind nicht willens, sich auf solche Weise behandeln zu lassen. Der Schiedsspruch wurde daher einstimmig abgelehnt. Die Bauarbeiter betrachten die Bedingungen des Schiedsspruches von Karlsruhe als das Mindeste, das ihnen gewährt werden muß. Sie sind bereit, die Arbeit bei den Arbeitgebern frei zu geben, die den Schiedsspruch von Karlsruhe anerkennen. Im übrigen geht der Kampf in aller Schärfe weiter.

Die Forderungen der Post- und Telegraphenarbeiter

Die Lohnverhandlungen zwischen der Reichspost und den Organisationen der Post- und Telegraphenarbeiter finden am 27. August statt. Gegenüber den Löhnen der Privatindustrie und bei Berücksichtigung der immer weiter steigenden Teuerung ist ein Plus von 12 Pfa. pro Stunde das Mindeste, was die Organisationen fordern müssen. Würde es sich lediglich um die eigentlichen Postarbeiter handeln, dann könnte auch eine höhere Forderung leicht bewilligt werden; denn die Reichspost hat genügend Geld! bei ihr hat das erste Quartal des Rechnungsjahrs (April-Juli) den Voranschlag eingebracht. Bei Telegraphen und Funk ist das nicht der Fall. Selbstverständlich muß aber die Lohnerhöhung für die Post- wie für die Telegraphenarbeiter zugleich erfolgen.

Auch bei der Lohnbewegung der Post- und Telegraphenarbeiter soll allem Anschein nach das gleiche Verfestspiel getrieben werden, wie bisher bei den Lohnbewegungen der Eisenbahner. Man will dem Arbeiter nichts geben, weil man angeblich dem Beamten nichts geben kann, und die Verbesserung hier eine Beförderungserhöhung dort selbstverständlich nach sich ziehen muß. Nun hat sich der Reichstag bis zum November vertagt, und die Lutherregierung denkt natürlich nicht daran, über den Kopf des Reichstages hinweg den Beamten etwas zu geben. So etwas macht sie nur, wenn es sich um Millionen geht, um die Wahlkreistriecken handelt. Gilt es, den unteren Beamten zu helfen, dann ist die Lutherregierung pedantisch, genau und korrekt. Jeder Trid müßt sich aber ab. Das beliebte Verfestspiel dürfte diesmal seinen Zweck verfehlen, denn die Arbeiter denken nicht daran, mit der Lohnaufbesserung bis zum Herbst zu warten.

Bremen, 15. Aug. (Via. Bericht.) Die Beschäftigten der Bremer Schokoladenfabriken sind am Samstag mittig in den Streit getreten. Die Ursache des Kampfes liegt in dem gerade unerwünschten Schiedsspruch, der in Köln gefällig wurde. Auf Grund dieses Schiedsspruches sollten Facharbeiter und Hilfsarbeiter über 20 Jahre 5 Prozent und Arbeiterinnen über 20 Jahre 4 Prozent, alle übrigen Arbeitnehmer 3 Prozent Lohnaufschlag erhalten. Die Lohnerhöhung für die Arbeiter würde 1%, 3 und 4 Pfa. pro Stunde betragen haben, für die Arbeiterinnen 1 und 1½ Pfa. Diese Lohnzulage sollte außerdem bis zum 31. Dezember ds. Js. gelten und von da ab mit vierachtziger Trid lünderbar sein. Beständige Verhandlungen lebten die Bremer Schokoladenfabriken tatensüchtig ab mit dem Bemerkten, sie seien gerüstet und stehen es darauf ankommen. Am dem Streit nehmen etwa 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen teil.

Stilllegung von Kohlengruben

Baron, 15. Aug. (Via. Bericht.) Die Jedge „Kaiser Friedrich“ hat sämtliche Arbeiter und Beamten die Kündigung überreicht. Es werden 1300 Arbeiter und 70 Beamte betroffen. Über der Jedge „Gildauf-Teich“ ist ebenfalls allen Beamten am 1. Oktober gekündigt worden. Die Arbeiter sollen ihre Kündigung dieser Tage erhalten. Hier kommen ebenfalls 1300 Arbeiter und etwa 80 Beamte in Frage.

Breslau, 15. Aug. (Schl. Zeitung.) melbet: Infolge der Unmöglichkeit, die Kohlen abzugeben, sollen in Ostobersteier weitere zwei Steinkohlengruben stillgesetzt werden. Die Rattowitzer A.G. läßt auf ihrer neuen Broemsa-Grube die Förderung ganz einstellen, während auf der Morontine-Grube derselben Gesellschaft, deren Belegschaft nur 1½ Jahren noch nahezu 4000 Köpfe zählt, die Zahl der Arbeiter bis auf 1200 eingeschränkt werden soll.

Ausgleichende Gerechtigkeit.



Schnapp ist nicht Rehnig
 Und Rehnig nicht Schnapp.
 Arieat Rehnig zu wenig,
 Arieat Schnapp nicht zu knapp.

Ein badischer Landtagswahlkampf

Die volksparteiliche „Bad. Presse“, die immer unerbittlicher eine Sachwalterin proletarischer Interessen geworden ist, hat im Hinblick auf die bevorstehenden badischen Landtagswahlen trübe Ahnungen. Es schwant diesem volksparteilich-kapitalistischen Papier, daß das Uebermaß von feuerlichen, wirtschaftlichen und politischen Lobhudeleien, das die Regierungsparteien im Reichstage unter der Führung der Deutschnationalen und der Luther-Stresemann-Regierung aufgebäuft haben, bei den badischen Landtagswahlen im Oktober sich auswirken werden. Diese trüben Ahnungen haben die „B. P.“ in einen etwas sentimentalen Gemütszustand versetzt. Das Blatt faltet die Hände und blickt mit einem politisch züchtigen Augen-ausschlag gen Himmel und flötet dazu süß und sanft, die Parteien möchten im kommenden Landtagswahlkampf recht hüßig brav und artig sein. Das Blatt, das die Wähler seines Leserkreises von jeher so dumm als nur möglich eingeschätzt und mit geschwollenen volksparteilichen Phrasen einzufangen versucht hat, fordert nun die Wähler auf, es mit Enttäufung von sich zu weisen, falls im Verlaufe des Landtagswahlkampfes von den Parteien auch andere als nur Fragen der badischen Politik zum Gegenstand wahlkämpferischer Betrachtungen gemacht werden sollen. Das selbst zu tun, dazu ist momentan sowohl für die Deutschnationalen wie für die Volkspartei die Konjunktur verdammt ungünstig; die anderen Parteien aber davon abzuhalten versuchen, was die „B. P.“ selbst gerne tun möchte, aber mit Erlola diesmal nicht tun kann, das ist der Zweck des dummschlaunen Versuches der „B. P.“

Das führende badische Zentrumsorgan, der „Badische Beobachter“, hat zunächst den dummschlaunen Versuch der „Badischen Presse“ ziemlich lächlich abgelehnt. Das war noch vor Samstag, 8. August, nämlich dem Tage, an dem das Reichstagszentrum sich unter das Kommando der deutschnationalen Regierung und der deutschnationalen Reichstagsfraktion gestellt hat, um die Jollopposition zu frangulieren. Inzwischen hat der „Beobachter“ aus seinen eigenen Parteikreisen heraus vernommen, daß auch im Zentrum lebhaft Mißstimmung über die Helfersdienste besteht, die das Reichstagszentrum bei jenem brutalen politischen Akt den Deutschnationalen und den Volksparteilern geleistet hat. Unter dieser etwas veränderten Sachlage findet der „Bad. Beobachter“, daß die Theorie, die die „Bad. Presse“ vortragen hat, sicherlich vieles für sich habe. Aber schon aus der eigenen reichen Erfahrung heraus, weiß der „Beobachter“, daß die Parteien gewöhnlich die Wörtchen anwenden, die einen gewerteten Erlola bieten.

Wie präzisieren unsere Aufassung über die Haltung im Wahlkampf wie folgt: Wir an unserem Teile werden uns bemühen, den Wahlkampf gegenüber den beiden anderen Konstitutionsparteien in Baden sachlich zu führen, wie das seit 1919 auch dauernd geschehen ist. Die Deutschnationalen, die Volksparteiler und die Kommunisten werden im Wahlkampf wieder so auftreten, daß eine sachliche Auseinandersetzung mit ihnen unmöglich ist. Wir becken auch, bei aller Sachlichkeit, den Kampf in abotener Schärfe auszutragen. Und wo es uns nötig, nützlich und berechtigt erscheint, werden wir auch Fragen der Reichspolitik mit Fragen der badischen Politik im Wahlkampf verbinden. Auch wenn die „Badische Presse“ darüber Herzkämpfe bekommen und Krotobildstränen verziehen sollte. Ohne dazu gezwungen zu werden, denken wir nicht daran, den Wahlkampf gegen das Zentrum etwa so zu führen, wie ihn das Zentrumsbüro in Offenburg, die „Offenburger Zeitung“, schon begonnen hat. In einem Artikel: „Sparer, merkt Euch die Abgeordneten!“ leistet sich das Offenburger Zentrumsbüro folgendes:

„Etwas anderes aber ist es, wenn die Sozialdemokratie sich fekt, wo sie in Opposition ist, als aufwertungsfreundlich empfindet. Das ist der alte Schwindel, die jelsche Heuchelei, wie sie früher die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei getrieben haben. Die Sozialdemokratie war noch nie aufwertungsfreundlich, sie gebietet sich erst so, seitdem sie zur Regierung in Opposition fekt. Vor einem Jahr noch war die Sache anders. Und wenn morgen die Sozialdemokratie wieder in die Regierung käme, würde es ihnen genau so ergehen, wie das dem deutschnationalen Wahlkämpfer ergehen ist. Die Sozialdemokratie ist ja seit Jahren ob ihrer unerfüllbaren Versprechungen zu wahlkämpferischen Zwecken bekannt.“

Das ist für den Anfang allerlei. Und sollte das Offenburger Zentrumsbüro diese Art „sachlichen“ Wahlkampfes noch steigern, so kann es ja ganz nett werden.

Gemeindepolitik

Beim wem liegt die Bammel? Aus Weiber wird uns geschrieben: Wie überall im Lande, so herrschen auch in unserer Gemeinde die schrecklichsten Verhältnisse in Bezug auf die Wohnungsnot. Bauwürdige wurden nun, bei der Gemeinde vorstellig um Zueweisung von Bauplänen. Da aber keine vorhanden waren, beschloß man im Gemeinderat, eine neue Straße anzulegen. Die nötigen Schritte wurden auch im Oktober des Jahres 1923 unternommen! Ein reges Arbeiten fekte ein, Baumaterialien aller Art wurden angefahren und in der betreffenden Gegend abgesetzt. Doch wach eine Enttäufung! Das Jahr 1923 ging zu Ende, das Jahr 1924 verging, ohne daß etwas von einer Vermessung zu sehen war. Erst im März 1925 wurde die Straße ausgefeckt. Ein Aufatmen überall über die Hoffnung, endlich mal aus der schrecklichen Notlage herauszukommen. Aber wiederum ist ein halbes Jahr verfloffen, und alles wartet noch auf die Vermessung der Baupläne. Das Material fekt jetzt schon Jahr und Tag im Freien, jeder Witterung ausgefeckt; ein unermehlicher Schaden ist schon entstanden. Es ist das um so schlimmer, als es sich nur um arme Leute handelt. Für Arbeiter hat man wohl überhaupt keine Zeit mehr. Würde man wohl hinter denjenigen Beamten mit der Stoppuhr stehen, so wäre es wahrscheinlich anders. Der Winter fekt jetzt vor der Tür und es müßte wirklich schnell gehen, wenn bis dahin die Bauten fertig sein sollten. An wem die Schuld liegt, daß solche Mißstände herrschen, ist uns unbekannt. Aber irgend eine verantwortliche Stelle muß doch vorhanden sein, die Ordnung in diesen Schanden bringen kann. Möge sie nun rasch handeln.

Unterhaltung und Belehrung

Pelle der Eroberer

Von Martin Andersen Nexø

85

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

„Ihr sollt rausgehen, Vater!“ schrie Meister Andres ganz außer sich. „Ihr sollt rausgehen, Vater!“ Er ätzte und war ganz grau im Gesicht. Und dann schob der alte Meister ab, ohne Pelle den Schulterstock abzugeben und ihn ordentlich ins Handwerk aufgenommen zu haben.

Pelle sah da und begann sich, er war im Grunde verloren. Aus allen den verblichnen Andeutungen war etwas Schreckliches, aber zugleich auch Anspornendes emporgestiegen. Er hatte die Probe in seiner Pantomime zu etwas von dem aufgebaut, was die großen Grenzfälle im Leben fest, so daß man auf der anderen Seite als ein ganz anderer hervorgeht, etwas in dem Sinne der geheimnisvollen Bescheidung in der Bibel — eine Einweihung zu dem Neuen. Und dann war das Ganze nur eine boshafte erdennene Tortur!

Der junge Meister warf ihm ein paar Kinderschuhe hin, die zu befohlen waren; in das Fach aufgenommen war er also und brauchte sich nicht länger damit zu begnügen, Beschäftigt für die anderen anzufertigen. Die Taffage wollte sich nur nicht in Freude verkehren. Er sah da und kämpfte mit etwas Sinnlosem, das fortwährend, aus seinem Grunde aufsteigen; wenn es niemand sah, netzte er die Finger mit Spude und streich sich über den Nacken hin. Er kam sich vor wie eine halb-erhoffene Katze, die sich aus dem Strick befreit hat und nun dasist und ihre Strähnen trocken läßt.

Draußen unter den Apfelbäumen schwamm das Sonnenlicht golden und grün, und ganz weit hinten drin — drüben im Garten des Schiffers — gingen drei hellgelbete Mädchen und stellten; sie gingen Wesen aus einer anderen Welt: Glückskindern am sonnenhellen Strande, wie es im Riede hieß. Von Zeit zu Zeit kam eine Katze hinter dem Schweinehofen zum Vorschein und watete rasselnd in dem großen Haufen Glasgerben umher. Und das Schwein stand da und knaupelte verdorbene Kartoffeln in sich hinein, mit diesem verzweifelten Geräusch, das allen stolzen Zukunftssträumen Pelle ein Ende machte und ihn mit Sehnsucht erfüllte — ach, mit einer so unsinnigen Sehnsucht.

Das auch alles mögliche auf ihn einströmen mußte in diesem Augenblick, wo er eigentlich als Sieger fühlen sollte: alle Drangsale der Probezeit hier in der Werkstatt, die Strahlenjungen, die Lehrlinge, die ihn nicht anerkennen wollten, alle seine eigenen Ecken und Kanten, mit denen er hier in der Fremde beständig anrannte. Und dann diese düstere Werkstatt selbst, möhnt nie ein Sonnenstrahl kam — und der Respekt! Der Respekt, der bei ihm immer zu kurz kam.

Wenn der Meister nicht zugegen war, ließ sich der kleine Niklas umziehen zu einem Gepolster mit den ältesten Lehrlingen herab. Dann konnten Neuzugänge fallen, die Pelle neue Gesichtstreife eröffnen — und er mußte fragen; oder sie sprachen von dem Lande da draußen, das Pelle besser kannte, als sie alle zusammen, und er plumpste mit einer Berichtigung heraus. Klaff, war die Obfrische da, so daß er in die Erde trundelte; er hatte seinen Mund zu halten, bis man sich an ihn wandte. Aber Pelle, der Augen und Ohren gebrauchte und mit Vater Lasse über alles im Himmel und auf Erden geschwätzt hatte, der konnte es nicht lernen, den Mund zu halten.

Sie trieben mit harter Hand ein jeder sein Quantum Respekt ein, von den Lehrlingen bis zu dem alten Meister, der vor Fachstolz beinahe plakte; nur Pelle hatte keine Ansprüche auf irgend etwas, er mußte Steuer an alle sie zahlen. Der junge Meister war der einzige, der sich nicht wie ein Joch auf den Kinderfuss des Jungen legte. Leicht wie er war, konnte er sich gleichgültig über den Gesellen und das Ganze hinwegsetzen und zufällig da niederplumpsen, wo Pelle saß und sich klein fühlte.

Da draußen brach sich die Sonne auf eine eigene Weise in den Bäumen, es kam ein eigentümlicher Ton in das Gemütsgeräusch der Bäume, das war um die Zeit, wo die Röhre nach dem Wiedertönen des Nachmittags aufstanden. Und da kam ein Junge aus den kleinen Tannen heraus und knallte auf lustigste mit der Peitsche, der General des Ganzen, Pelle, der Junge, der keinen Menschen über sich hatte. Und die Gestalt, die dort über die Acker daherschlieferte kam, um die Röhre umzuflößen — das war ja Lasse!

Vater Lasse, ja!

Er konnte nichts dafür, aber es entrang sich ihm ein Schluchzen, es überkam ihn so sinnlos. „Sals Maul!“ rief der Geselle drohend. Und dann war es ganz um ihn getan, er machte nicht einmal den Versuch, dagegen anzugehen.

Der junge Meister kam hin und nahm etwas von dem Bord über seinem Kopf, er lehnte sich vertraulich auf Pelles Schulter, das schwache Bein hing frei und baumelte. Er stand eine Weile da und starrte in die Luft hinaus — ägernd; und diese warme Hand auf der Schulter des Knaben sprach ihn zur Ruhe.

Aber von Frohwerden konnte keine Rede sein, jetzt, wo er deutlich wußte, daß das Ganze Vater Lasse war — so eine schreckliche Sehnsucht. Er hatte den Vater nicht gesehen seit jenem hellen Morgen, als er selber aussog und den Alten in Einsamkeit zurückverfinken ließ; gehört hatte er auch nicht von ihm, er hatte kaum einen Gedanken zu ihm hinausgeschickt. Er hatte mit heiler Haut durch den Tag hindurchkommen und sich anpassen; eine ganz neue Welt war da, die man abzufragen, in der man sich zurechtfinden mußte. Pelle hatte ganz einfach keine Zeit gehabt; die Stadt hatte ihn verschlungen.

Aber in diesem Augenblick sties es vor ihm auf als die größte Treulosigkeit, die die Welt je gekannt hatte. Und in seinem Nacken fuhr es fort zu schmerzen, — er mußte traurend, mobin, wo ihn niemand sah. Er machte sich draußen auf dem Hof zu schaffen, ganz unten hinter dem Waschküchen, und kauerte sich in das Brennholz beim Brunnen.

Da lag er und froh in schwarzer Verzweiflung zusammen, weil er Vater Lasse so schändlich im Stich gelassen hatte, über all dieses Neue und Fremde. Ja, und damals, als sie zusammen arbeiteten, war er ja auch weder so gut noch so sorgfältig, wie er hätte sein sollen. Es war wohl im Grunde Lasse, der so alt er war — sich für Pelle opferte, ihm die Arbeit er-

leichterte und die Lasten auf sich nahm, obwohl Pelle die jüngeren Schultern hatte. Ein wenig hart war er auch gewesen damals, als das mit Madam Olsen über dem Vater zusammenbrach; und mit seinem gemütlichen Greifgeschwätz, wofür Pelle jetzt, wenn er ihm lauschen konnte, Leben und Wohlfahrt hingeben würde, hatte er damals so wenig Rücksicht gehabt. Er erinnerte sich nur allzu deutlich des einen und des anderen Falles, wo er nach Lasse gebissen hatte — ihn da hineingedrückt hatte, sich in einem Schauer festzufahren. Denn Lasse bis ja nicht wieder — er schmeckte nur so trübselig.

Nein, wie schrecklich das war! Pelle warf alle Grobmachtigkeit über Bord und gab sich der Verzweiflung hin. Was sollte er hier, wenn der alte Lasse einsam unter Fremden umherging und sich nicht zu schämen vermochte? Da war nichts, womit er sich trösten konnte, keine Ausflucht, Pelle erkannte brüllend, daß dies Treulosigkeit war. Und wie er so dalag und verweilte an den Gegenständen der Erde und brüllte, wuchs ein ganz männlicher Entschluß in ihm auf: er mußte all sein Eigenes aufgeben — die Zukunft und die große Welt und alles — und sein Leben dafür opfern, dem Alten das Dasein angenehmer zu machen. Er mußte wieder nach Steinhof zurück! Er versagte, daß er nur ein Kind war und eben das Essen für sich selbst verdienen konnte. Den alten kränklichen Vater Lasse in allen Punkten beden und ihm das Leben leicht machen — das war gerade, was er wollte. Und Pelle war nicht danach angehen, daran zu zweifeln, daß er es vermochte. Mitten in seinem Zusammenbruch nahm er alle Pflichten eines starken Mannes auf sich.

Wie er dalag und verträumt mit ein paar Stücken Brennholz spielte, teilten sich die Solunderweisse hinter dem Brunnen, und ein Paar große Augen starrten ihn verumwandelt an. Es war nur Wonna.

„Haben sie dich geschlagen — oder warum weinst du?“ fragte sie ernsthaft.

Pelle wandte das Gesicht ab. „Wanna schüttelte die Locken zurück und sah ihn fest an: „Haben sie dich geschlagen, wie? Wie, du? — Denn dann geh ich hin und schelt sie aus!“

„Was geht das dich an?“

„So antwortet man nicht — dann ist man nicht gebildet.“

„Ach, halt den Mund!“

Dann bekam er Ruhe; drüben im Hintergrund des Gartens tickerten Wonna und die beiden kleineren Schwestern im Spalier herum, da hingen sie und starrten unverwandt nach ihm hinüber. Aber was ging das ihn an — er wollte nichts davon wissen, sich von Frauenröden belagern zu lassen und sie als Fürbitter zu haben. Es waren ein paar nasewiese Dinnen, selbst wenn ihr Vater auf den großen Meeren fuhr und viel Geld verdiente; hätte er sie hier gehabt, würden sie Prügel von ihm begehren haben! Jetzt mußte er sich damit begnügen, die Zunge aussuflecken.

Er hörte ihre entsetzten Ausrufe — aber was dann? Er wollte nicht mehr zu ihnen hinüberklettern und in dem Garten mit den großen Mäusen und Koralenlöcher spielen! Er wollte aufs Land hinaus und für seinen alten Vater sorgen! Hinterher, wenn das überstanden war, wollte er selbst in die Welt hinausgehen und solche Sachen mit nach Hause bringen — ganze Schiffsladungen voll!

Von dem Werkstattfenster her wurde gerufen; „wo in aller Welt bleibt das Bief denn ab?“ hörte er sie sagen. Er suchte zusammen — er hatte ganz vergessen, daß er in der Schusterlehre war. Aber nun kam er auf die Beine und lief schleunigst hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Gefangene Löwen

Gestern sah ich Löwen. Feurige Tiere mit brandroter, wolkender Mähne und einem Funken im Blick, das ich froh war, ein Gitter zu wissen zwischen mir und den Tieren.

Denn es waren gefangene Löwen. Gefangen sein ist keine Schande.

Es ist überwältigend das stärkste Tier. Doch wehe, wenn so ein Tier sich feiner traktierenden, überlisteten Glieder erinnert und seine Feiniger anstellt.

Ich glaube, es den wütenden Tieren ansehen zu können, wie sie darauf warten, ihre Zähne im warmblütigen Fleisch eines Menschen zu vergraben, um über seine Reste hinweg in die Freiheit zu kommen.

Und mein Herz schlug mit den Löwen. Da öffnete sich der Käfig an einer Stelle. Ein Mensch tritt hinein. Acht mächtige Löwen heischen die Käfige.

Der Mensch hob die Peitsche. Es zittert ein Knall. In einer Ecke ducken sich die wütenden Tiere.

Noch einmal die Peitsche über ein Hemmnis. Zitternd gehorchend lebten Kommando. Manchmal flücht eine vor. Doch im hingehakten Stad, den er für den Arm seines Feingers hält, heißt er sich fest.

Kein Blick gefährdet den Menschen. Ein Gott hand der im Käfig. Verbeugte sich. Befallsstumm ralle. Allein waren wieder die Tiere.

Stichen sich mund an den Stäben des Gitters. Sehnsucht nach der verlorenen Freiheit der Wüste brüllte aus ihnen, gewaltig.

Sie wissen den Weg nicht. Kennen die Kraft ihrer Glieder nicht mehr.

Würden sich sonst acht gemeinste wütende Tiere ducken unter der Peitsche des Menschen?

Ich ging und schämte mich für die Löwen, deren Mut man bestina in schlaffen Liebern. Deren Kraft die Menschen verstanden in Geheiß und Eagen.

Wage ist alles. Genau wie die Pieder vom schaffenden den Volke, das gelobt wird als Schöpfer des Reichthums, Retter der Heimat, Träger der Wirklichkeit und das doch die Herren verachten. Weil es tanst nach ihrer Peitsche.

Die Herren, das sind die Dompelure im glänzenden Frack. Hunger die Peitsche, mit der man uns willfährig macht. Der liebe Gott und die Autorität sind die Hölser, die man uns hinhält, um uns abzulenken vom Sprung an die Kehle der Herren. Ermattet lassen wir los, und halten die Herren für Götter.

Aber sie sind es nicht. Sie sind es nicht. Einen Fied nur haben alle Dompelure. Man läßt die Dreifertzen nicht wissen, wie stark sie sind, und die es erfahren, lähnt man durch Hunger und läßt sie nicht mehr in die Manege, nicht mehr in die Nähe des Herrn.

Sie bleiben im Käfig und für eine Mark zeigt man die wilden unheimbaren Tiere. So macht man auch die Empörung zu Gold.

Nicht anders ergeht es uns Menschen. Auch uns nennt man wild und unheimbar, wenn wir die gewaltige Kraft unserer Brüder aufzuken vom Sprung in die Freiheit. Ueber die Herren mit der knallenden Peitsche und dem lähmenden Zuckbrod hinweg.

Doch eins macht uns stärker. Wir wissen zu sparen die Kraft, die der Löwe in ohnmächtiger Wut an den Gittern des Käfigs verbräucht, wir warten auf die Zuschauer, wir warten auf jene, die die Feigheit zu uns treibt, um ihnen zu sagen, wie arm sie sind. Das sie ärmer sind, als wir im engen Käfig, den unsere Stimme zerbricht, das das Echo unserer Geben fortweht in die Welt. Sinnweht in das Ohr der ärmsten, verlassenen Menschen und ihnen sagt, daß sie Löwen sind.

Gefangene Löwen, doch frei, wenn sie wissen, daß sie stark sind, unbesiegbare, wenn sie sich erheben. Und sie werden sich einmal erheben.

Darum schlägt mein Herz mit den Löwen.

Erich Gröber.

Erlebnisse und Erfahrungen Heidelberger Werkstudenten

Unter diesem Titel erscheint im Verlage von J. Neumann, Neudamm, 250 Seiten stark, eine Sammlung von Erlebnissen und Erfahrungen Heidelberger Werkstudenten an ihren Arbeitsstätten. Es kommt hier der Student, die Studentin zu Worte, die ohne Monatswechsel ihre Studien zu leisten haben und in Zwischenmestern oder in den Ferien irgendwo arbeiten, um sich finanziell zu unterstützen, das ihnen bei sehr fargem Leben das Weiterstudium möglich wird. Diese Werkarbeit stellt sich bei dem Einzelnen unter ganz verschiedenen Umständen. Alle diese Leute gehen zu einer ihnen recht ungewohnten Arbeit in Bergwerk, Fabrik oder Büro. Jedoch geschieht diese Arbeit unter ganz anderen Voraussetzungen als bei jenen Arbeitern, die von Jugend an in der Werkstatt bestimmt sind und ohne besonderen Glucksfall nicht aus ihr herauskommen. Der Werkstudent weiß, daß sein durch die Verhältnisse angezwungen Aufenthalt in den Werkstätten, sein Dasein als Lohnarbeiter, ab einer meist vorher zu berechnenden Zeitspanne ein Ende findet. Er steht infolgedessen weniger belastet in den Dingen, ist deshalb in der Lage, ein Teil seiner Zeit auf Beobachtungen zu verwenden. Aber jeder dieser Werkstudenten erlebt anders, in seiner Art. Denn er kann über diese nicht hinaus. Bei den Meisten ist die ausübende Tätigkeit der Sockel, von dem aus sie die Dinge in der Werkstätte betrachten. Die Mehrzahl dieser Studenten bringt, deutlich erkennbar, den christlichen Willen mit, nicht nur die Arbeit, sondern auch den Arbeiter zu verstehen zu lernen. So zeichnen jeder dieser jungen Werkstudenten ein Bild bester Teile des Arbeiterthums, mit der er zu tun hatte und wie er sie sah. Allerdings fehlt jeder der Studenten durch seine Stelle, die wiederum durch Herkommen, Temperament und vorgegebene Erlebnisse gefärbt ist. Von diesen jungen Menschen Absichtlichkeit verlangen zu wollen, wäre ein Unding.

Nichts bestoweniger geben alle die über Arbeiter geschaffenen Urteile ein unheimlich interessantes Bild, das jeden aufgeweckten Arbeiter zu denken geben muß. Man sieht sich im Spiegel anderer. Um ein geschlossenes Ganzes zu erhalten, wäre es vielleicht notwendig, wenn auch einmal eine Reihe intelligenter Arbeiter ihre Erfahrungen mit Werkstudenten und ihre Eindrücke über dieselben veröffentlichen würden. Vielleicht würde aus der so entstehenden Gesamtschau von Bildern und Erfahrungen der erste Ausblick, ein Stück gegenständliches Versehen erwachsen. Die meisten dieser Studenten werden künftig als Chemiker, Ingenieure oder Beamte für die Dauer dieser Tätigkeit mit der Arbeiterarbeit in enger Fühlung sein müssen. Beide Teile besitzen großes Interesse daran, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen. Sie früher und gründlicher dies geschieht, desto reicher wird es sein. In diesem Sinne ist das von Dr. Wittgenau, dem verdienstvollen Leiter der Heidelberger Studentenhilfe herausgegebene Buch eine höchst wertvolle Tat. Das Werk gehört in jede Arbeiter- und Lehrendenbibliothek, sollte fleißig gelesen und richtig verstanden werden. Dann kann es wirklichen Nutzen stiften. S. S.

Schlafende Häuser

Wenn der Mond mit seinem silbernen Lichte nächtliche Straßen durchflutet und sie zu hellen schimmernden Bändern werden läßt, dann kannst du die Häuser schlafen sehen. Gestirbte Stille hat ihnen die Augen augebrüht, wie müden Kindern, die vom Rärm des Tages in die Ruhe der Nacht um ins goldene Land der Träume hinübergeglitten sind. Keine Luft, von Rosenblüthen durchwoben, streicht um sie hin. Ein selbes Wägen vom Laub nader Bäume und Straucher geht wie ein feines helltöniges Flüstern durch die stille Nacht.

Jetzt fährt ein frischer Windstos gegen die Fenster des hohen Hauses und wirft ihnen seine klaren Stausen leise dröhnend an die dunklen Scheiben. Die starren schmerz und wie leblos in die Stille. Es sind die, die keinen Schlaf finden können. Die vor sich hindämmern, weil keine Dunkelheit einschläfernd sich über sie hinbreiten kann.

Daneben wie fest scheinen die Häuser zu schlafen, die ihre starren Augen mit tief herabfallenden Rolläden schließen konnten! Sie rufen im tiefen Dunkel, und das strahlende Mondlicht kann sie nicht stören und wecken. Ganz geben sie sich der Ruhe hin.

Dann sind da wieder andere. Ihre Läden sind halb offen, halb geschlossen. Scheinen sie nicht wie Puppenaugen, die schelmisch blinzelten, auf und zu, bis schließlich die Lider halb geöffnet stehen bleiben? Traulich und freundlich muten sie an. Sie werden am Morgen beim Erwachen die ersten sein und dennoch einen lieblichen Traum der Nacht hinter sich haben von Mondenglanz und jäuselnden Pflichten.

Und die schlafenden unter den schlafenden Häusern haben, schönen Frauen gleich, ihre fest geschlossenen Augen lang und schattig überwimpert. Tief überhängende Dächer besitzgen ihre Augen vor neidendem Licht und wecken den Wind. Es sind die kleineren, neuen Häuschen am Ende der Straße, von Blumen umrankt, von süßen Düften in den Schlaf gelullt. Wie aber ruhen in den stillen Stunden der kurzen stillen Nacht, wie Menschen, die ausruhen müssen vom Getriebe des Tages.

Wenn dann der frühe Morgen aufsteigt, dann sind die schlaftrunkenen Augen schnell auszureichen. Freudig und lauter blinkend lassen sie den morgentlichen Sonnenstrahl in ihren blauen Scheiben piegeln. Hell und lustig schauen sie dem geschäftigen Treiben der Straßen zu — bis die niedergebende Nacht wieder alle Richter löst und den Schlaf über sie legt.

Selene Wagne r/Wuchsel.

Aus dem Freistaat Baden

Vorbereitungen zur Landtagswahl

Zentrumskandidaten im 6. Landtagswahlkreis
 In einer Bezirksdelegiertenversammlung des Zentrums wurde folgende Kandidatenliste aufgestellt: 1. Metallarbeiter Richard Eberhardt-Mannheim; 2. Oberlehrerin Maria Niegel-Mannheim; 3. Landwirt und Mäzereibesitzer Kraus-Hebdesheim; 4. Schriftsteller Dr. Lorenz Peterzen-Mannheim; 5. Kaufmann Stratthaus-Schweningen; 6. Bäckermeister Gads-Mannheim; 7. Metallarbeiter S. Grimm-Neckaru; 8. Stadtrat Weidenstein-Mannheim; 9. Stadtrat Gulden-Mannheim; 10. Arbeiter Gaa-Plankstadt.

Die Zentrumskandidaten im 7. Wahlkreis
 Die Zentrumsliste des 7. badischen Landtagswahlkreises, der die Bezirke Wertheim, Tauberhofsheim, Buchen, Weilsheim und Mosbach sowie den Kreis Heidelberg umfaßt, hat als Kandidaten für die Landtagswahl aufgestellt: 1. den Führer der badischen Zentrumspartei, Prälat Dr. Schöfer, 2. Justizoberinspektor Schneider-Heidelberg, 3. Landesökonomierat Prof. Tauberhofsheim; 4. Gewerkschaftsleiter Hartmann-Heidelberg; 5. Landwirt Graf-Gerichtsletten; 6. Medizinalrat Dr. Fischer-Sinsheim; 7. Oberlokomotivführer Meitenberg-Lauda.

Von den bisherigen Abgeordneten des Kreises scheiden aus: Ministerialdirektor Dr. Schmitt (wegen Eintritts in den Staatsdienst), Bürgermeister Friedel-Waldauverbach auf seinen Wunsch und Hofverwalter Seebacher wegen seiner Verletzung nach Forstheim.

Erleichterungen im deutsch-schweizerischen Grenzverkehr
 Wie der Sekretär des Polizeidepartements des Kantons Basel in der „Nationalzeitung“ mitteilt, wird demnächst im Verkehr mit Deutschland der Bismarckwaggon angeschlossen und zum gewöhnlichen Passagier übergegangen werden. Jeder der einseitig, muß im Besitze eines gültigen Passes sein. Schriftlose können also nicht die Grenze passieren. Der betreffende Sekretär sagt, wenn die Schweiz immer noch an gewissen Bestimmungen für die Einreise festhält, so sei dies mit Rücksicht auf eine Reihe notwendiger Induzien erforderlich, um sie und das Land vor der Zuwanderung ausländischer Arbeiter zu bewahren. — Mitte September wird in Freiburg in der Schweiz eine Konferenz der Justiz- und Polizeidirektoren der angrenzenden Kantone zusammenkommen, um über die Frage der Aufhebung des Bismarckwaggons einen Beschluß zu fassen. Bundesrat Häberlin, der Vorsteher des Justizdepartements, habe selbst die Initiative zur Durchführung dieser Erleichterung im Grenzverkehr ergriffen.

Zu den Angriffen auf den Redaktionsrat.
 In dem neu erschienenen Heft 7 der Zeitschrift „Südwest-Deutschland“ wird mit dem Gegenstand Redaktionsrat und insbesondere mit dem Redaktionsrat der Zeitschrift „Ein Blick auf den Reichsanwalt“ eine scharfe Abrechnung vorgenommen. Es wurde vor allem darauf hingewiesen, daß die anormalen Verhältnisse der letzten Jahre der Aufrechterhaltung und auch die heutige unangenehme wirtschaftliche Lage nicht, wie dies bei den Gegnern behauptet wird, als Grund für Berechnungen über ein Unternehmen verwendet werden dürfen, das unter Umständen erst in einem Jahrzehnt oder noch später zur vollen Auswirkung gelangt. Weitere von den Gegnern vorgebrachte Einwände erfahren, besonders auch in dem hier veröffentlichten Bericht von Ex. P. Peters-Berlin, Staatssekretär a. D., eine sachliche Widerlegung. Auch die ärztlichen Bedenken, die in früher schon von ersten Fachleuten wie von Museumsdirektor A. Rieker, dem Vorstandsmittglied des Deutschen Werkbundes, geäußert wurden, werden hier nochmals widerlegt. Charakteristisch ist, daß sich die Künstlervereine auf Seiten der Redaktionsrat befanden, wie dies aus einem veröffentlichten Schreiben der Mannheimer Künstlervereine „Zirkel“ hervorgeht. Die Anlage eines Stauwehrs bei der Strömung in Heidelberg kann, wie hier betont wird, sogar die Schaffung eines neuen Schönheits für Heidelberg bedeuten. Nicht nur aus ästhetischen, sondern vor allem auch von württembergischen Dramatikerinnen wurde der einmütige Wille für die beschriebene Durchführung des Redaktionsrats immer wieder zum Ausdruck gebracht. Dies ist von neuem auch aus einer in diesem Heft veröffentlichten Entschließung des Verbandes Württemberg. Industrieller zu ersehen. Weiterhin hat die geographische und unparteiische Kampfesweise der Kanalgegner in einem besonderen Artikel dieser Nummer eine entsprechende Beleuchtung erfahren.

Verfassungsfeiern

Reinarten bei Durlach. Verfassungsfeier.
 Der Gemeinderat hatte für Montag abend zu einer Verfassungsfeier eingeladen, die außerordentlich gut besucht war. Es war festzustellen, waren der katholische und protestantische Geistliche, die zurzeit anwesenden Lehrer, Staatsbeamte und Gemeindevorstand. Die sehr geräumige Festhalle war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Kapelle des Kirchenvereins, die Gesangsvereine Weidertanz, Frohsinn, Jugendfreizeit und der Arbeitergesangsverein Vorwärts, sowie der Turnverein und der Kraftsportverein hatten ihre Mitwirkung zugesagt. Nach einem von der Musik nicht gezielten Festmarsch begrüßte unser Gen. Gemeinderat Franz von der Grotz-Bürgermeister diesen für ihn doch selbstverständlichen Akt nicht selbst vornahm, ist uns nicht recht verständlich. Wir haben den Gründen da und dort nachgeforscht, einem alten Republikaner, als welchen er sich erst vor kurzem wieder bekannt haben soll, hätte doch dieses nicht schwer überwinden und entledigte sich seiner Aufgabe in würdevoller Weise. Ohne verkehrt zu werden, rief er die politischen Parteien durchsuchten hatten, bis endlich das höchste Wort der Verfassung unter Dach und Fach war. Mit demnächstigen Beifall belohnt, schloß der Redner seine überzeugenden Ausführungen. Anschließend sang die Verammlung ein Lied. Das die Musikkapelle, die vier Gesangsvereine, der Turnverein, sowie der Kraftsportverein ihr Bestes zur Unterhaltung beizubringen. Nur zu schnell waren die Stunden verfloßen und die Feier zu Ende, die gewiß bei den meisten Teilnehmern einen tiefen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

Schneewetterbach. Anlässlich der Wiederkehr des Verfassungsfeiern fand am 11. August im Gasthaus zur „Kanne“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Genosse Sekretär des Landes aus Karlsruhe mit treffenden Worten die Bedeutung des Tages schilderte. Der Verlauf der Versammlung hätte ein Bild sein dürfen. Vor allem wäre an die heutigen Arbeiter zu richten, sich dort einzufinden, wo es gilt, zu zeigen, daß das Proletariat gewillt ist, seine in nächster Zeit abschließende Verfassung zu schützen und zu wahren.

Unverständlich ist es, daß man an maßgebender Stelle zugeben kann, daß hier auf dem Schillingischen Hofgut den ganzen Tag über Arbeit geleistet wurde, die man doch sicher nicht als „bringend“ bezeichnen kann. Ober glaubt jemand, daß an einem anderen Tage die Dreischmaschine nicht genau so gut in Funktion hätte geiebt werden können als gerade am Verfassungstage? An Platz zum Aufbewahren der eingesparten Ernte kann es auf dem Hofgut doch sicher nicht fehlen. Wir wollten einmal sehen, was diese Herrschaften dazu sagen würden, wenn an einem religiösen Feiertage Andersdenkende den ganzen Tag dreischen würden.

Kleine badische Chronik

* **Königsbach bei Durlach.** Ein Kraftwagen des Badenwerks, der mit Königsbacher Einwohnern besetzt war, wurde mit dem hinteren Teil gegen eine doppelt Telegraphenstange geschleudert. Die „Bad. Post“-Wirtin Ella Scherle und deren Bruder wurden schwer verletzt, während die anderen mit dem Schreden davonkamen. Es scheint, daß die Schuld den Chauffeur trifft, der zu schnell gefahren ist.

* **Mülsch.** Am Samstag nachmittags ertrank der 14-jährige Sohn des Ludwig Gerstner von Mülsch beim Baden im Rhein.

* **Unterrombach.** Das vom Musikinstrumentalverein organisierte und von den Vereinen unterstützte Erntedankfest brachte wiederum in unsere Gemeinde reges Leben. Ein schön zusammengesetzter größerer Festzug bewegte sich gegen 3 Uhr durch die Straßen des Dorfes, der große Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es waren dieses mal sämtliche Gruppen — vom Pfad bis zum Weperwagen — vertreten. Begünstigt wurde dieses Fest durch das herrliche Sommerwetter. Auf der Festwiese herrschte hohe Stimmung. In hunder Reihenfolge wechselten Musik- und Gesangsbeiträge (2 Musikkapellen). Zum Schluß führte der Verein ein Lichtfeuerspiel aus, außerdem ließ der Verein auf der Festwiese ein kleines Feuerwerk abbrennen. Man konnte nur Stimmen des Lobes und der Anerkennung vernehmen. Der Musikinstrumentalverein, sowie die noch mitwirkenden Vereine haben durch dieses Fest etwas Gutes geleistet und haben sich hiermit große Verdienste erworben.

* **Worsheim.** In Rotensol bei Neuenburg wurde der ledige Weber Ludwig Klotz ertränkt aufgefunden. Klotz war schon längere Zeit krankenleidend.

* **Schweningen.** Der hiesige Bürger Rudolph Hartung rettete einen Mann aus Keßch, Vater von drei Kindern, vom Tode des Ertrinkens. Der Badende hatte sich an der Spitze der Altrheinmündung bei Keßch zu weit in die Strömung gewagt und war bereits untergegangen.

* **Gaunersloch bei Heidelberg.** Bei einer durch die Gendarmerie vorgenommenen Milchkontrolle wurde die Milch von neun Eierseräten, meist angehörenden Bürgern beschlagnahmt. Sie enthält einen Zusatz von Wasser bis zu 60 Prozen. Die Milch wurde für das Heidelberger Kräuereiswerk geliefert.

* **Freiburg.** Seinen Verletzungen erlegen ist in der hiesigen Klinik ein auswärtiger Landwirt, der vor einigen Tagen mit einer Radfahrerin zusammenstieß und dadurch einen Oberschenkelbruch davontrug, weiter ein 39 Jahre alter Dienstknecht von auswärts an den Folgen einer sich in angeblühendem Zustande selbstbeigebrachten Stichwunde.

* **Kot.** Freitag mittag brach in der Scheune der Valentin Weis Witte Feuer aus, das sofort auf die Nachbarnschuppen des Frd. Steger übergriff, doch konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die Ursache des Brandes ist nicht bekannt. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden, der sich auf 16 000 Mark beläuft, ist durch Versicherung gedeckt.

* **Ennen.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der verheiratete Oberpostkassierer Zirell, als er mit einem Handwagen über das Gleis fuhr, von einem in den Bahndof einfallenden Schnellzug erfaßt und auf der Stelle getötet. Zirell hinterläßt eine große Familie.

* **Serau bei Emmendingen.** Der 55 Jahre alte Forstwart Wilhelm Gutjahr von hier kam beim Futterheuten mit der rechten Hand in die Füttermaschine, wobei ihm die Hand fast vollständig abgetrennt wurde. Der Bauernsowmer wurde erst im letzten Winter beim Fällen eines Baumes schwer getroffen, daß er nur mit knapper Not mit dem Leben davonkam.

* **Veränderungen in der Beamtenschaft.** Direktor der Landespostämter und Brindosentz an der Technischen Hochschule Karlsruhe Dr. Albert Penner wurde zum ordentlichen Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Karlsruhe ernannt. Der o. Prof. an der Universität Königsberg Dr. Hermann Weiland wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 zum a. Professor der Pharmakologie an der Universität Heidelberg ernannt.

* **Einbruch auf der Schiffshütte.** Bei der Kontrolle der Unterhütte auf der Schiffshütte, die unweit vom Rubeflein gelegen ist, bemerkte der Beamte an dieser eine notdürftig besetzte Person, die bei Anruf sofort die Flucht ergriff. Die erfolgreiche aufgenommene Verfolgung führte zur Festnahme eines überaus frohen und unverschämten Einbrechers. Der Mann war durch das Dach in das Innere der Hütte einwandernd und hatte sie nach Borräten und sonstigen Sachen durchsucht. Von dem Vorgefundenen wurden Kostproben genommen; was nicht dem Geschmack entsprach, wurde zur Seite gestellt und so dem Verderben preisgegeben. Nur ausgeführt beste Lebensmittel verscherte der Gauner. Dadurch entstand ein Schaden von mehreren 100 Mark. Zudem wurde das Innere der Hütte durcheinander gemorrt, so daß diese sich bei der Öffnung in einem trostlosen Zustand befand. Der Einbrecher, der vermutlich auch den kürzlichen Einbruch in die Alghener Hütte auf dem Seeberg heim Rubeflein vorgenommen hat, wurde ins Gefängnis in Weiersbrunn eingeliefert.

Markt und Handel

Oberkirch. Bezirksobstmarkt vom 12. August. Süßler Frühweissagen 13-15 Pfg., Birnen 18-26, Apfel 15-18, Mirabellen von Nancy 35. Bei mäßiger Anfuhr war der Markt in kurzer Zeit geräumt. — Marktbericht vom 13. August. Birnen 18-30 Pfg., Zwetschen 10-11, Apfel 12-25, Mirabellen 35 Pfg. je nach Güte und Größe. Nachfrage flau, Absatz schleppend. Zwetschen mußten teilweise zum Brennen verkauft werden, da keine andere Absatzmöglichkeit vorhanden war (1). Der Handel macht darauf aufmerksam, daß für weiteren Transport keine gesüßelten, sondern nur mit Hand gesüßelte Zwetschen in Frage kommen.

Bühler Obstmarkt vom 13. August. Süßler Frühweissagen 11-12 Pfg., Apfel Königin, Concoles 16-18 Pfg., Birnen, Clapps, Gaisbirtle 30-35 Pfg., Mirabellen von Nancy 30 bis 40 Pfg. — Frühmarkt vom 14. August. Süßler Frühweissagen 12-13 Pfg., Birnen, Gaisbirtle 30 Pfg., Apfel 14 Pfg. Anfuhr für beide Märkte gering. Absatz gut.

Oberkirch. Schweinemarkt vom 13. August. Auf dem Schweinemarkt waren 207 Ferkel angefahren.

Das Kontursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers Julius Giacomelli in Karlsruhe wurde nach Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

Der Inhalt.



„Für die Völkischen hat der Begriff Ehre einen Inhalt!“
 (Groß Revue vom 12. August 1925 im Reichstag)

Kleine Nachrichten

Berlin, 16. Aug. In dem Berliner Vorort Wittenau wurde gestern früh in der Rödernallee mitten auf dem Fahrdamm eine Frau lebend aufgefunden. Die Lage der Frau, die schwere Wunden aufwies, ließ es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß ein Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde. Die Ermittlungen der Mordkommission haben jedoch auch die Möglichkeit ergeben, daß die inzwischen Verstorbene das Opfer eines Autounfalls geworden ist.

Berlin, 17. Aug. Angehörige der kommunistischen Partei hatten gestern vormittag ein Drehseil über die Straße gespannt und dadurch einen 16-jährigen Radfahrer zu Fall gebracht, der darauf blutig geschlagen wurde, wahrscheinlich weil er dem Bismarckbunde angehörte. Die Angreifer klinketen; einer von ihnen ist jedoch von Zeugen erannt worden.

Anklam, 16. Aug. Die Anfang Juli hier ausgebrochene Typhusepidemie hat einen erschreckenden Umfang angenommen. Die Zahl der Krankheitsfälle beträgt bei 14 000 Einwohnern bisher rund 300, die der Todesopfer 30. Die Neuzranken gehen jetzt etwas zurück, ob aber die Gewalt der Seuche gebrochen ist, erscheint fraglich, da trotz aller ärztlichen Bemühungen der Epidemieherd noch nicht ermittelt werden konnte. Die Todesopfer sind hauptsächlich unter jüngeren erkrankten und überwiegend unter welschsprachigen Personen zu verzeichnen.

Winnipeg, 15. Aug. Am hellen Tage überfielen 5 Räuber den Kassierer der Winnipegger Elektrizitätsgesellschaft in einer der belebtesten Hauptstraßen der Stadt und raubten Lohnsgelder für die Angestellten im Betrage von 87-88 000 Dollars. Der Kassierer wurde durch Schläge mit einem Revolverkolben bewußtlos zu Boden gestreckt. Die Räuber sind entkommen.

Danzig, 15. Aug. Gestern nachmittag landete ein mit 5 Personen, drei Männern und 2 Frauen besetztes Motorboot. Den vermissten Bemühungen eines Rettungsbootes, eines polnischen Marinetauchbootes und eines anderen Rettungsbootes gelang es, drei Personen zu retten, während die beiden anderen, der Führer des Motorbootes, ein Garagenmeister, und ein Arbeiter, ertranken. Ihre Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Bern, 17. Aug. Wie das „Berner Tagblatt“ aus Kanderkes erzählt, ist Sonntag nachmittag 4 Uhr an den Füllsäcken eine Frau Hochstüdtler aus Frankfurt a. M. tödlich abgestürzt. Frau S. hatte mit ihrem Manne, einem Rechtsanwalt, die Füllsäcke bestiegen. Ihre Leiche wurde von der sofort abgesehenen Bergungsstation in die Senkhütte auf der Füllsäcke verbracht.

Miens, 15. Aug. Die Entgleisung des Schnellzuges Paris-Boulogne, die hier vorgestern erfolgte, hat, wie nunmehr amtlich festgestellt wird — 11 Menschenleben gefordert. Die Zahl der Schwerverletzten beläuft sich auf 70, die der Leichtverletzten auf 78. Die eingeleitete Untersuchung hat — wie der Eisenbahnminister mitteilte — als Ursache des Unglücks die übertriebene Fahrgeschwindigkeit festgestellt, mit der der Zug in den Bahnhof von Miens einfuhr. Ob auch eine Explosion der Gasbehälter innerhalb des Bahnhofes von Miens dürfte der Unfallursache nicht veranlassen, aber in seiner Auswirkung noch verstärkt worden sein. Der Lokomotivführer des Unglückszuges ist vollkommen zusammengebrochen.

Paris, 16. Aug. Nach einer im „Echo de Paris“ veröffentlichten Meldung aus Padua wird aus Schanabai berichtet, daß dort eine Choleraepidemie ausgebrochen ist. Man verzeichnete mehr als 500 Krankheitsfälle. Davon seien 25 bereits tödlich verlaufen.

Simla, 16. Aug. Die Flüsse Nordindiens sind infolge heftiger Regenfälle über die Ufer getreten. Die nördlichen Stadtteile von Lahore stehen unter Wasser. Auch die städtischen Wasserwerke sind überflutet. Der Eisenbahnverkehr in einigen Landesteilen ist unterbrochen.

Briefkasten der Redaktion

Verfassungsfeiern betz. Heute machen wir nun Schluß mit den Berichten über die Verfassungsfeiern. Es geht wirklich nicht an, daß man wochenlang Berichte über derartige Veranstaltungen bringt. Schon wiederholt haben wir erklärt, daß der beste und wirksamste Bericht der ist, der noch am Tage der Veranstaltung auf einer Postkarte an die Redaktion abgeht. Leitartikel über solche Feiern sind absolut unnötig. Unsere Berichterstattung mögen dies endlich beachten.

Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 17. August

Geschichtskalender

17. August: 1786: Der „Alte Fritz“ (Friedrich II.) in Sanssouci. — 1875: Einigungstongress in Göttingen. — 1920: Gründung der Randarbeiter-Internationale in Amsterdam.

Parteinachrichten des Soz. Vereins Karlsruhe

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß diese Woche die Besirke Mühlburg und Grünwinkel feiert werden. Wir bitten unsere Mitglieder, die Beiträge bereit zu halten.

Die Preissteigerung im Zunehmen

„Die Währung ist stabil und wird stabil bleiben. Eine neue Inflation ist ausgeschlossen“, sagte neulich Dr. Schacht vor Vertretern des Handels und der Industrie. Das klingt so hoffnungsvoll und soll Sorgen bannen. — Aber die Preise steigen und steigen, die Kaufkraft des Geldes vermindert sich von Woche zu Woche, die Löhne steigen, müssen steigen, worauf wieder die Waren unverhältnismäßig höher notiert werden. Die altbekannte Schraube, was hilft es dem Verbraucher, daß der Dollar 4,20 Reichsmark wie im Frieden an den Börsen notiert wird. Der Verbraucher lebt davon, was er sich von seinem Lohn oder Einkommen kaufen kann, und nicht von der guten Notierung der Reichsmark. Deutschland ist zurzeit, wenige Artikel ausgenommen, wohl das teuerste Land Continental-Europas. Hier müßte durchgegriffen werden! Der Grundloß, mit geringem Umsatz und hohen Verdienstzuschlägen große Gewinne erzielen zu wollen, ist heute ein Verbrechen am Volke. Hohe Preise droffeln den Umsatz. Niedrige Preise wirken lebend auf Handel und Produktion.

Hier gäbe es nur eins: Halt! Oft, allzu oft ist tönend der Preisabsturz angeündigt worden. Geschehen ist weniger als nichts, denn anscheinend hofflos geben die Preise nach oben. Der kaufmännische ebemalige Mittelstand ist bereits heute proletarisiert. Tren und grab hat der mittlere und kleinere Kaufmann seine Ersparnisse dem Reiche zur Kriegsanleihe zur Verfügung gestellt. Kapital ist jetzt kaum mehr vorhanden. Weite Kreise des gewerblichen Mittelstandes leben jetzt nur noch vom Kredit ihrer Lieferanten. Der Fall einer größeren Firma reißt dann häufig Dutzende kleinerer Existenzen mit sich. Auch in der Großindustrie fehlt es an flüssigem Geld. Die großen Inflationsgewinne sind verbannt und in Maschinen gesteckt worden. Jetzt fehlt es an barem Geld. Drohender von Tag zu Tag erhebt sich das Gepeit der Arbeitslosigkeit. Täglich finden Entlassungen und Stilllegungen im großen Umfang irgendwo im Deutschen Reiche statt. Die ungeliebte Sozialpolitik wird weiter verteuert wirken. Dazu steigende Mieten, um den „armen“ Hausbesitzern zu helfen, denen die Regierungsparteien das Spottgeld durch die sogenannte „Aufwertung“ größtenteils geschenkt haben.

Preissteigerung, Kaufkraftverminderung, Miete und Zölle im Verein lassen den Arbeiter, den Verbraucher und den mittleren und kleineren Gewerbetreibenden trübe in die Zukunft blicken.

Sie hilft nur eins: Seid oberröhrlich wie bisher, hütet die Lauen auf, hütet die sozialdemokratischen Organisationen! Dann werden andere Zeiten kommen, Zeiten friedvollen Glücks und aufwärtssteigender Entwicklung!

Wenn es keinen Mieterchutz gäbe

Wir lesen in unserem Essener Parteiblatt: Ein Beitrag zum Kapitel Mietwucher. Ein günstiger Windstoß hat uns nachstehendes Schreiben auf den Tisch gebracht. Aus demselben geht mit zwingender Logik der Zustand hervor, der uns blüht, wenn die freie Wohnungswirtschaft eintritt.

Essen, den 4. Juni 1925.
Wahnhoffstraße 106.

Fräulein

Aus mein Interat in der Essener Allgem. Zeitung erhalte ich Ihr werkes Schreiben. Es handelt sich um eine dreiermännige Mandatensammlung in meinem Hause Kleiststraße 3 am Stadgarten. Die Mandanten sind halbsüchtig, eine davon mit schönem Vokalon und in gutem Zustande. Die Zimmer müßten jedoch neu aufgestellt werden, außerdem müßten sie sich ein Klosett anlegen lassen, wofür ein Separatraum vorhanden ist. Der Mietpreis beträgt 800 Mark pro Jahr und müßte dieselbe ein bis zwei Jahre im voraus bezahlt werden. Falls Sie hiermit einverstanden sind bitte ich um Ihren Besuch.

Sochastungsnohl!
Paul Ostwald, Strumpfwarenhandlung

Jedes weitere Wort zu dieser Angelegenheit würde nur die Wirkung abschwächen.

s. Abschiedsfeier. Unser alter Parte- und Gewerkschaftsveteran Andreas Kalnbach, der am 8. ds. Mts. seine 60. Lebensjahre hier zu feiern das letzte Glück hatte, wird nun Karlsruhe am Ende dieser Woche wieder verlassen, um seinen Dienst bei der Metallarbeiter-Krankenkasse in Darmstadt wieder anzutreten. Der Sängerbund „Vorwärts“, dessen Mitbürger und Ehrenmitglied unser Genosse Kalnbach ist, wird aus diesem Anlaß am Freitag den 21. ds. Mts. abends 9 Uhr, in seinem Vereinslokal „Grünwald“, Rippurrerstraße, eine Abschiedsfeier veranstalten, zu der er nicht nur seine aktiven und passiven Mitglieder, sondern auch alle diejenigen Parte- und Gewerkschaftsangehörigen freundlich einladet, die unseren alten Genossen Andreas Kalnbach aus der Zeit seiner Tätigkeit während und nach dem Sozialistenkrieg kennen und schätzen gelernt haben.

Parteilose Sozialisten. Es gibt, besonders auch in unseren Kreisen, manche Sozialisten, die es ablehnen, einer Partei beizutreten. Man könnte auch sagen, es gibt manche Parteilose, die sich gelegentlich zu unserer Überredung als Sozialisten vorstellen. Ja, sie sind so vollkommen, so treffliche Sozialisten, daß ihnen die Sozialdemokratische Partei nicht gut genug erscheint, um ihr beizutreten. Daß sie Geld sparen, wenn sie außerhalb der Partei stehen, ist für diese idealen Leute gewiß kein Beweggrund, der mitzürde. In der Kritik, die sie an der Sozialdemokratischen Partei üben, mag oft nur ein Körnchen Wahrheit liegen, denn alles Menschliche ist unvollkommen, mit Ausnahme der parteilosen Sozialisten. Zudem sie sich aber der Partei fernhalten, bekommen sie auch kein richtiges Bild von ihr, keine rechte Einsicht in ihr Wesen. In ihrer Stölerung

eben sie sich vielmehr in eine Auffassung von unserer Partei hinein, die geradezu als karrikaturistisch erscheint. Wir alle von uns kennen solche Leute.

Unsere Aufgabe muß es sein, sie eines besseren zu belehren. Sie auf die Unzulänglichkeit ihres Tuns aufmerksam zu machen, sie zu ermahnen, der Organisation, der Partei beizutreten. Sie zum Lesen unserer Zeitung anzuhalten und sie zum Beitritt in die Partei einzuladen.

Wiener Operette im Stadt. Konzerthaus. Heute Montag, 17. August, findet eine Wiederholung der beliebten Operette „Ein Walzertraum“ mit Dorrit Reiter als „Friederike“ statt. In Vorbereitung befindet sich die große Operettenneuheit „Der süße Kavallerist“ von Leo Fall, die ein in der Operette bisher noch nicht verwendetes Thema verwendet.

Große Schweizer Kunstausstellung. Um weitesten Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, das Material der Großen Schweizer Kunstausstellung in der städtischen Ausstellungshalle zu Karlsruhe eingehend besichtigen zu können, ist der Preis für die Dauerkarten bedeutend herabgesetzt worden. Ein einmaliger Besuch kann unmöglich eine genauere Kenntnis der ausgestellten Werke vermitteln. Da eine zweimalige Ausgabe für den Besuch für den größten Teil des Publikums in den meisten Fällen zu kostspielig ist, andererseits aber gerade diese Ausstellung wegen ihrer Bedeutung eine wiederkehrende Gelegenheit bietet, sich eingehend mit der Schweizer Malerei und Plastik zu beschäftigen, dürfte die Ermäßigung sehr willkommen sein. Vom 15. August ab beläuft sich der Preis für eine Dauerkarte auf 3 M., früher 5 M. Für die Mitglieder des wirtschaftlichen Verbandes bildender Künstler Südwestdeutschlands in Karlsruhe, für Studierende und Schüler, sofern sie sich als solche ausweisen, ermäßigt sich der Preis von 3 M. auf 2 M. pro Stück. Diese Ermäßigung tritt sofort in Kraft. Die Ausstellung ist nach wie vor an den Werktagen von 10-1 und von 2-7 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9-1 und 2-6 Uhr geöffnet.

Aus den Vororten

Rinkheim. Im vergangenen Mittwoch hielt der neuere gründete Arbeitergesangsverein „Eintocht“ im Lokal zur „Krone“ seine erste Jahreshauptversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes, Heller, ging hervor, daß der Verein in der kurzen Zeit seines Bestehens, trotz der ungeliebten Bekämpfung und Lokal-Abtreibung einen nichtgeahnten Aufschwung genommen hat, indem der Verein jetzt schon 94 Sänger zu verzeichnen hat. Rechner gibt der Meinung Ausdruck, daß wir eigentlich mit dieser Bekämpfung ganz zufrieden sein können, indem dadurch jedem Arbeiter, wenn er nicht von blindem Vereinstrotz besessen ist, die Augen geöffnet werden, wofür er gebt. Auch die Berichte des Kassierers und Schriftführers fanden allgemeine Anerkennung und Zustimmung. Beschlossen wurde, am Sonntag, 23. August, auf dem Sportplatz des Turnerbundes im Wildpark eine Gründungsfeier abzuhalten, worauf wir die Sangesangehörigen und Arbeiterchaft von hier und Umgegend jetzt schon aufmerksam machen. Mit dem Wunsch, auch weiterhin treu und geschäftig für den Verein zu arbeiten im Interesse der Arbeiter-Sängerbewegung und um unseren Gegnern zu zeigen, daß wir für eine kulturelle Bewegung arbeiten, die nicht mehr aus der Welt geschafft werden kann, konnte der Vorstand nach dreistündiger Dauer die von gutem Geist getragene Versammlung schließen.

Karlsruher Polizeibericht vom 17. August

Verkehrsunfall. In der Sonntagstraße fuhr gestern vormittag ein 16 Jahre alter Elektrolednerlebkraft mit seinem Fahrrad eine Frau an, wodurch diese zu Boden stürzte und einen doppelten Unterschenkelbruch erlitt. Die Verletzte wurde nach dem Städt. Krankenhaus verbracht worden.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer erfolgte am Samstag nachmittags am Mühlburger Tor. Der Radfahrer fiel vom Rade und trug Hautabwühlungen davon, während sein Fahrrad leicht beschädigt wurde.

Verluste Selbsttötung. Gestern abend 11.50 Uhr brachte sich ein lediger 22 Jahre alter Hilfsarbeiter von hier in der Vorstraße mit einem Walsenrevolver 2 scharfe Schüsse in die linke Schläfe bei. Er wurde nach dem Städt. Krankenhaus verbracht. Das Motiv ist unbekannt. Es besteht Lebensgefahr.

Rubelstörung. 34 Personen wurden durch die Polizei in den Nächten vom Samstag auf Sonntag und Sonntag auf Montag wegen Rubelstörung angefaßt. Außerdem mußten 4 Betrunkene in polizeilichen Gewahrsam verbracht werden.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

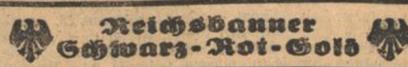
für Dienstag, 18. August: Zeitweise heiter, trocken, etwas wärmer.

Wasserstand des Rheins

Schusterinsel 175, gef. 3; Rehl 280, gef. 8; Maxau 440, gef. 6; Mannheim 328, gef. 14.

Veranstaltungen des heutigen Tages

Wiener Operette im Konzerthaus: „Ein Walzertraum“. Kaffee Deon: Künstlerkonzert mittags und abends. Palast-Theater: Kaiserstraße: „Das Kabinett des Dr. Castigari“, „Fiz und Fox in Feuer und Rauch“. Zentral-Theater: „Ich liebe dich“, „Die Verlobungsreise“. Union-Theater, Kaiserstraße: „Das Opfer des Barons“. Weltkino: „Das brennende Paradies“, „Das gestohlene Millionenverze“, „Achuna Kurde“. Kaffee Bauer: Konzert mittags und abends. Exzellente Künstlerspiele: Jeden Abend 8 1/2 Uhr Kabarett mit Künstlerliedern in feinem Stil. Gaskäthen Grüner Baum: Täglich Konzert, Obergeschloß (Kaffee) Kapelle Kellner Jun., Erbschloß die beliebte Kapelle Heimlich.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. 3. Kameradschaft. Heute Montag, 7.30 nachm. Antreten der Kameradschaft zum Ausmarsch. Anschließend Versammlung im Lokal zur „Eiche“. Es ist dringend notwendig, daß zur Versammlung sämtliche aktiven und passiven Kameraden der Bezirke Süds., Südweststadt, Beiertheim und Rippurr swecks Stellungnahme zur Generalversammlung vollständig erscheinen. Versammlungsbeginn pünktlich 9 Uhr.

Achtung, Kameraden! Nächsten Mittwoch, abends 8 Uhr, Generalversammlung im „Friedrichshof“. Strenge Saalkontrolle. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte erlaubt.

Aus der Partei

Weingarten. (Sozialdem. Verein.) Dienstag, 18. August, abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokal zum „Köble“ eine wichtige Parteiverammlung statt. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Aus dem Lande

Aus dem Murgtal
Verfassungsfeier in Gaggenau
Die Verfassungsfeier in Gaggenau, die am Dienstag abends 8 Uhr im Saale zum „Gambirius“ stattfand, war sehr stark besucht. Viele mußten wieder umkehren, da es selbst zum Stehplatz nicht mehr ausreichte. Erfreulich war, daß eine Anzahl Vereine geschlossen sich an der Feier beteiligten, so die Freiw. Feuerwehr der Stadt, die Benz- und Eisenwerkzeugmacher, die vor der Feier sich im Rathaus versammelten, wo eine Anzahl Feuerwehrmänner für 25jährige Dienstzeit ihre Dienstauszeichnung erhielten; ferner waren noch anwesend die Bezirksgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold Gaggenau, der Gewerbevereinsverein, der Arbeitervereinsverein „Freiheit“ und die Stadtpolizei. Der Bürgermeister Schneider ergriff die Initiative der Eröffnungsrede, besonders Herrn Regierungsrat Klein als Redner, in seiner Begrüßungsansprache bekannte sich Herr Schneider offen zur heutigen Staatsform, zur Republik und zur deutschen Verfassung; ferner erschludigte er noch den Männervereinsverein Gaggenau, ferner erschludigte er noch bei jeder von der Stadt arrangierten Feier beide Vereine mitwirken, dieser Feiern ferngeblieben sei. (Sollte nicht doch ein anderer Grund zum Abschleichen von der Feier maßgebend gewesen sein?) Die Stadtpolizei verdiente den ihr für das während der Feier Gebotene gesollten Applaus, auch wurden die Lieber, vorgetragen vom Arbeitervereinsverein sowie vom Gewerbevereinsverein und dem Doppelquartier mit großem Beifall angenommen. Herr Regierungsrat Klein sprach über das Zustandekommen der Verfassung und betonte, daß sich jeder deutsche Staatsbürger mehr wie bis jetzt damit befassen möge; denn viele gebe es, die an der Verfassung, sowie an der Staatsform Republik wohl recht tüchtig herum kritisieren, aber vielleicht noch nicht einmal die ersten Artikel kennen. Zum Schluß mahnte der Referent zur Einheit und beendigte seine wohlbedachte Rede mit den Worten: Der Bürger Glüd blüht mit dem Staat, und Staaten blühen nur durch Patriotie. Reiches Beifall erteilte Herr Klein für sein Referat. — Ein kleines Tänelchen schloß die wohlwollende Feier. Herr Bürgermeister Schneider dankte allen mit herzlichen Worten, die mit beigetragen haben, die Feier auszuführen.

Aus dem Publikum hörte man allgemeines Lob für das Gebotene. Kur vermisste man die für eine solche Feier angebrachte Saaldekoration; zum Glüd konnten Reichsbannerleute kurz vor Beginn noch eine schwarz-rot-goldene Fahne herbeischaffen, sonst wäre nichts von den Reichsbannern zu sehen gewesen. Den Republikanern ist während des Tages am meisten aufgefallen, daß trotz der Aufforderung des Herrn Bürgermeister Schneider, zu Ehren des Verfallungstages die Häuser zu beflaggen, nur wenige der Aufforderung Folge geleistet haben. Mit Ausnahme einiger Geschäftshäuser konnte man nur noch staatliche Gebäude und einzelne Arbeiterhäuser beflaggt sehen. Man ist in Gaggenau doch nicht so stark mit der Verfassung, warum gerade am Verfallungstag so zurückhaltend? Offen wir bis zur nächsten Verfallungstages eine Besserung, speziell von den Bekennern zur Republik.

Offenburg

Eine erste Mahnung.

Von einem Ausgewiesenen werden wir um Aufnahme gelegender Zeilen ersucht:

In der letzten Zeit finden in unserer Stadt und Umgegend, viele Feste, Konzerte und sonstige Veranstaltungen statt. Somet die Festlichkeiten zur Erhaltung der Gesundheit und Kraft unseres Volkes dienen, vorweg das Turnen, gerechtfertigt sind sie sehr zu begrüßen. Es werden aber heute viel zu viel Veranstaltungen abgehalten. An der Dürftigkeit unseres Deutschland isteln sich bewelken traurige, Vorgänge ab. Dort werden von der Regierung Polens, die Besatzer deutschen Ursprungs ausgesendet. Sie vermüht am letzten Samstag, bei der Vaterländischen Kundgebung auf dem biesigen Marktplatz in den Worten des Redners, ebenis in der Ansprache des Herrn Reichsbischof am Sonntag nachmittags in der bädtischen Halle, heilige Stellungnahme zu dieser unemenschlichen elenden Sandlung von Seiten der Polen, über welche alle Tageszeitungen mit Sperrdruck berichten. Tausende arme, zum Teil krankel Menschen, Greise, Eltern und Kinder, werden von den radschäftigen Polen, von ihrer Scholle und Heimat vertrieben, im größten Elend gewaltsam über die Grenze in das deutsche Reich

Bereinsanzeiger

Karlsruhe. Volkshochschule. Heute, Montag, abends 8.30 Uhr: Frauenchor-Einladung. — Vereinsleitung Sitzung. — Freitag, 21. August, abends 8 Uhr: Zusammenkunft im „Goldenen Ramm“, Badstraße. 4501

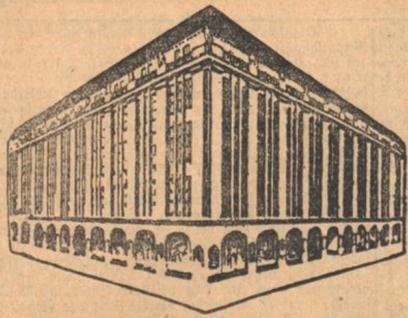
Durlach. (Sozialdem. Partei.) Mittwoch abends 8 1/2 Uhr im „Ramm“ Ausgehübung. Vollständiges Erscheinen ist dringend erwünscht. 805 Der Vorstand.

Weingarten. (Soz. Verein.) Dienstag abends 8 1/2 Uhr Parteiverammlung im Lokal. Vollständiges Erscheinen erwünscht. 804 Der Vorstand.

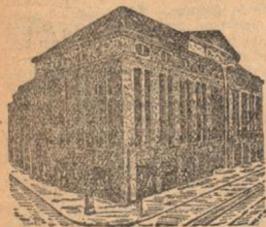
Haarkranke Frauen und Männer,

die an Ausfall der Kopfhare, Haarspalt, sogen. Haarrast, Schmorfluss, Schuppen usw. leiden, wenden sich unter kurzem Beschreibung des Zustandes vertrauensvoll an Dr. med. G. Campho, G. m. b. H., Magdeburg-N., und senden gleichzeitig einige ausgekommene Haare zur kostenlosen mikroskopischen Untersuchung ein. Auf Grund des wissenschaftlichen Befundes erhalten Sie Interessenten

fachmännische Auskunft darüber, wie und mit welchen Mitteln das Haar rationell gepflegt werden muss, um einem weiteren Haarausfall vorzubeugen und um ein geschmeidiges, glänzendes Haar zu bekommen. Das Angebot gilt nur für kurze Zeit, schreiben Sie deshalb heute noch.



Erste Häuser



Das große moderne Warenhaus
Geschw. **KNOPF** Karlsruhe
führt in 50 reichsortierten Spezial-Abteilungen
sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl
zu bekannt billigen Preisen.



Kaufhaus
Schmoller & Co.
Karlsruhe
Billigste Bezugsquelle
sämtlicher
Bedarfsartikel.



CONFEKTIONSHAUS
HIRSCHEN
Herrenbekleidung
Herrenwäsche / Berufskleidung
Kaiserstrasse 95 Ecke Kronenstrasse



Leipheimer & Mende

Gegr. 1834 Spezial-Geschäft Tel. 211 u. 214
Herren- und Damenkleiderstoff, Seide, Baumwollwaren,
Wäschestoffe, Weisswaren, Gardinen, Schlafdecken
Grösste Auswahl Billigste Preise

Kaufhaus
BADENIA
G. m. b. H.
KARLSRUHE
Kaiserstrasse 14 a
Herren- u. Damen-
Bekleidung
auf
Teilzahlung



Wein-Großhandlung und Branntweinbrennerei, Faßgroßhandlung
Gottlob Bauer Inhaber: Karl Seubert

Karlsruhe (Baden), Goethestraße 10
Fernsprecher Nr. 2245 Telegramm-Adresse: Weinbauer
Es empfiehlt sich bei Bedarf in sämtlichen Weinen (Badische Weine,
Präzer- oder Rheinweine) Vorzugs-Angebote bei mir einzuholen.



GRITZNER - Nähmaschinen } Bestes
- Fahrräder } deutsches Erzeugnis!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach.

Gute Ware!